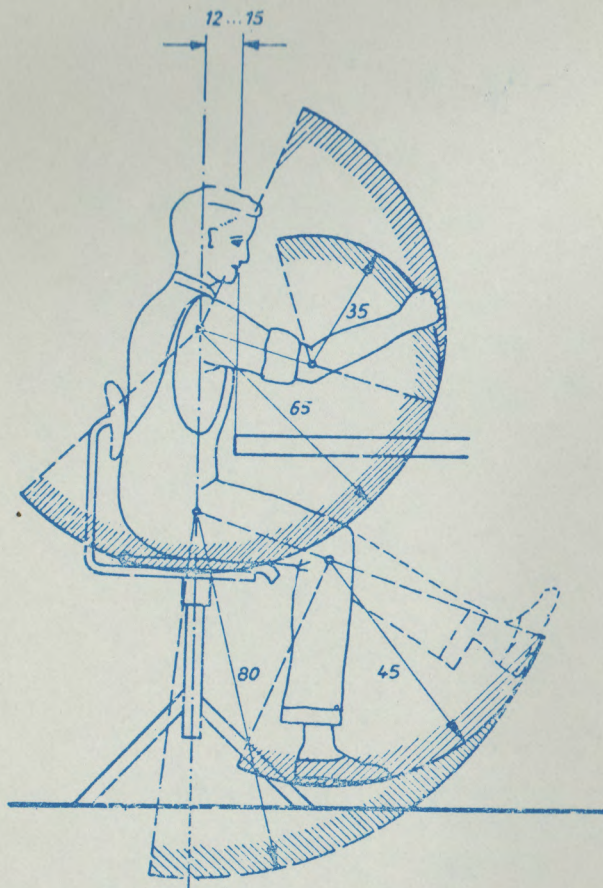


Alfred Sohn-Rethel
Materialistische
Erkenntniskritik und
Vergesellschaftung
der Arbeit

Internationale
Marxistische Diskussion 19
Merve Verlag Berlin

Vertikal-Schnitt durch den Wirkraum der Arme und Beine
(nach F. Stier)



Bewegungen der Hand in vertikaler Richtung über die Schulterhöhe und unter die Höhe der Handhöhe bei herabhängendem Arm sind möglichst zu vermeiden.

Die angegebenen Maße sind Durchschnittswerte!

Alfred Sohn-Rethel

Materialistische Erkenntniskritik und Vergesellschaftung der Arbeit
Zwei Aufsätze

Internationale Marxistische Diskussion 19

Merve Verlag Berlin

1. Geist und Zahl

2. Begriffliches Denken

3. Zwei anscheinend widersprechende materialistische Konzeptionen

4. Die Marx'sche Analyse der Ware

5. Das Äquivalenzpostulat

6. Gebrauchshandlung und Tauschhandlung

7. Die Formelemente der Tauschabstraktion

8. Der rationale Kern der Erkenntnistheorie

9. Bewegung und Materie

10. Die Reflexion der Tauschabstraktion

11. Zur Evolution des Münzgeldes

12. Der autonome Verstand

13. Falsches Bewußtsein

Schlußfolgerungen

Zusatz

Anmerkungen

Technische Intelligenz zwischen
Kapitalismus und Sozialismus

Anhang

I. Notizen zur Kritik der Marx'schen Warenanalyse

II. Abstrakte Arbeit und "Gemeinschaftliche Produktion"

Editorische Notiz

© by Merve Verlag GmbH

1 Berlin 15, Postfach 327. Printed in Germany 1971

Druck bei Prolum Berlin. Bindearbeiten Heinz Stein, Berlin.

Umschlagentwurf Jochen Stankowski, Stuttgart.

© by Merve Verlag GmbH

1 Berlin 15, Postfach 327. Printed in Germany 1971

Druck bei Prelum Berlin. Bindearbeiten Heinz Stein, Berlin.

Umschlagentwurf Jochen Stankowski, Stuttgart.

INHALT

9	Grundzüge einer geschichtsmaterialistischen Erkenntnistheorie
4	Vorbemerkung
9	1. Sprache und erste menschliche Bewußtseinsformen
10	2. Schrift und Zahl
13	3. Begriffliches Denken
15	a) Zwei anscheinend widersprechende materialistische Konzeptionen
16	b) Die Marxsche Analyse der Ware
18	c) Das Äquivalenzpostulat
19	d) Gebrauchshandlung und Tauschhandlung
22	e) Die Formelemente der Tauschabstraktion
24	f) Der rationelle Kern der Erkenntnistheorie
25	g) Bewegung und Materie
27	h) Die Reflexion der Tauschabstraktion
27	i) Zur Evolution des Münzgeldes
29	j) Der autonome Verstand
31	k) Falsches Bewußtsein
33	Schlußfolgerungen
39	Zusatz
40	Anmerkungen
42	Technische Intelligenz zwischen Kapitalismus und Sozialismus
65	Anhang
65	I. Notizen zur Kritik der Marxschen Warenanalyse
75	II. Abstrakte Arbeit und "Gemeinschaftliche Produktion"
78	Editorische Notiz

VORBEMERKUNG

Der nachstehende Text ist im Wesentlichen eine deutsche Wiedergabe eines Artikels aus der englischen kommunistischen Parteizeitschrift "Marxism Today" vom April 1965. Ich sage "im Wesentlichen", weil ich die Übersetzung stellenweise ergänzt habe im Interesse größerer Zweckdienlichkeit als Diskussionsmaterial zur Wertformproblematik, die durch meine Arbeiten über geistige und körperliche Arbeit aufgeworfen wird. Da dem englischen Aufsatz eine solche Zwecksetzung durchaus fernlag, empfahlen sich Erweiterungen zur Sache und größere Ausführlichkeit der Argumentation, besonders in den späteren Teilen, wo die Bedeutung der Wertform mehr ins Zentrum rückt. Der letzte Abschnitt, "Schlußfolgerungen", wurde vollständig neu abgefaßt. Er wäre mir auch in der jetzigen Form von der Parteiredaktion nie abgenommen worden.

Einige theoretische Vorbemerkungen scheinen zum besseren Verständnis des nunmehrigen Aufsatzes und seiner Absicht noch geraten. Zunächst zu seinem Titel. Ich habe ihn in der ursprünglichen Form übernommen, obwohl ich diesen Wortlaut heute nicht mehr benutzen würde. Der Name "geschichtsmaterialistische Erkenntnistheorie" ist streng genommen eine *contradictio in subjecto*. Der Begriff von "Erkenntnis" in der Bedeutung, wie er der ganzen theoretischen Philosophie und Erkenntnistheorie von ihren ersten Anfängen mit Pythagoras, Heraklit und Parmenides bis zu Wittgenstein und Bertrand Russell etc. zugrundeliegt, ist ein Fetischbegriff, der ein aller geschichtlichen und ökonomischen Zusammenhänge bares Wesensideal von "Erkenntnis überhaupt" aufstellt. Daß Marx Erkenntnistheorie in diesem Sinne aus seinem Denken ausgeschlossen hat, ist in der Tat wohlbegründet, und ganz und gar nicht durch Abhängigkeit von Hegel motiviert, wie oft argumentiert wird. Aber geschichtlich gesehen, liegt diesem Fetischbegriff realiter "Erkenntnis" der Art zugrunde, die durch Scheidung von der Handarbeit gekennzeichnet ist, Erkenntnis also, welche wesensmäßig Ausdruck und Werkzeug der Klassenherrschaft von nichtarbeitenden über die arbeitenden Teile der einen oder anderen Gesellschaftsformation ist. Nur Erkenntnis dieser verselbständigten intellektuellen Art hat Grund zu theoretischer Philosophie gegeben, und das spekulative

Denken der "ersten Philosophen" war selbst die erste Manifestation davon. Mit Handarbeit verbundenes Denken dagegen, also die Geistesleistung von Produzenten in ihrer Arbeit, hat niemals "Philosophie" der systematisch spekulativen Art in Gang gesetzt. Erst die Scheidung von Kopf und Hand hat die Spaltung des menschlichen Wesens hervorgebracht, durch die der Mensch sich von der Natur als "Mensch" abhob, weil er mit philosophischem Bewußtsein von sich begabt war.

Dem Marxisten liegt es als letztem ob, sich als Verächter der Philosophie zu gerieren, da er als einziger versteht, wo ihre Gründe liegen. Aber der in der herrschenden Erkenntnistheorie gebräuchliche zeitlose Fetischbegriff der Erkenntnis per se ist ihm inakzeptabel, weil dieser Erkenntnisbegriff von vornherein sich nur idealistischen Denkmaßstäben anbequemt. Für ein folgerichtiges materialistisches Denken bedarf der Problembegriff von Erkenntnis der Verlegung in den raumzeitlichen Bezugsrahmen der Geschichte. Das geschieht, wenn man statt von "Erkenntnis" vielmehr von Geistesarbeit und ihrer Scheidung von der Handarbeit oder auch von ihrer möglichen Einheit mit dieser spricht. Dadurch hören die Erkenntnisfragen auf, Gegenstand einer abgesonderten metaphysischen Disziplin, eben der "Erkenntnistheorie", zu sein, und werden zu integrierenden Teilen des geschichtsmaterialistischen Verständnisses der bestimmten Epochen, für die jene Fragen sich stellen, als ganzer.

Die kritische Auflösung der Erkenntnistheorie in den Geschichtsmaterialismus bedeutet somit keineswegs die Auslöschung der Erkenntnisfragen. Vielmehr heißt die Auflösung "kritische" im Gegenteil, weil die Fragen, welche auf dem fetischistischen Boden bloße Scheinlösungen oder gar glatte Abweisung auch nur der Fragestellung erfahren, im Geschichtsmaterialismus zur reellen Beantwortung gebracht werden sollen. Umgekehrt wird das materialistische Geschichtsverständnis durch die Absorption der Erkenntnistheorie me-

* Der Ausdruck weist auf das bedeutende marxistische Werk "Die ersten Philosophen" von Prof. George Thomson, 1961 im Akademie-Verlag der DDR in deutscher Übersetzung, hin.

thodisch bereichert, und zwar für das Verständnis aller drei: der Entwicklung der Produktivkräfte, der Ökonomie der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse und speziell natürlich der auf der Basis erwachsenden Ideologienbildung und der formgenetischen Erklärung der gesellschaftlich notwendigen Denkweisen. Hier, in diesen letzteren, präsentieren die erkenntnistheoretischen Fragen sich aufs neue, aber nun verwandelt in praktisch sinnvolle Fragen von Bedeutung für die Zukunft, die politisch sinnvoller Antworten fähig sind.

Der Ausdruck "formgenetische Erklärung", der hier gebraucht wurde, bedarf der kurzen Erläuterung, da ich ihn als akzeptables Synonym für Dialektik benutze. Antithetische Scheidung von genetischer Stoffbehandlung und zeitloser Formauffassung ist Kennzeichen bürgerlicher Geschichtsbetrachtung, die in der Stoffbehandlung empiristisch, in der Formbehandlung idealistisch ist. Form wird mit Geist identifiziert, nirgends entschlossener als in der klassischen deutschen Philosophie; der Bereich der Formen konstituiert die geistige Immanenz. Auf diese Weise erscheint die Form als der innergeistige Bereich und die Gesamtheit der Erscheinungen als die raumzeitliche Außenwelt. Zwischen beiden gibt es keine Gemeinschaft, und schon gar keine raumzeitliche Genese von Formen. Diese Beschränktheit herrscht über die gesamten bürgerlichen Geschichtswissenschaften, und heute engherziger denn je. Die Größe der klassischen deutschen Philosophie freilich beruht darin, daß in ihr der Keim zur kritischen Liquidierung der Antithetik angelegt ist. Schon bei Kant ist die transzendente Synthesis eine Funktion der Zeit, und bei Hegel kommt schließlich die Welt der Wahrheit und der Werte mit der raumzeitlichen Ereigniswelt in der Geschichte in eins. Wenigstens der Logik nach, die bei Hegel Logik der zeitbedingten Wahrheit geworden ist, d. h. Dialektik. Der Name "Dialektik" ist für uns bedeutend wegen allem dem, was Marx hineingelegt hat. Aber darüber, was das ist, herrscht heute so wenig Klarheit und Einigkeit, daß es geraten erscheint, einen Zwischenterm zu verwenden, der aus der Wortdebatte heraus und zur Verständigung über vorliegende Leistungen führen kann. Darum will ich mich auch keineswegs dogmatisch darauf versteifen, daß formgenetische Erklärung nun

voll und ganz dasselbe sei wie dialektische Erklärung, damit sich hierüber nicht eine neue Wortdebatte anspinnt. Es genügt zu sagen, daß keine Denkweise Anspruch auf dialektischen Charakter erheben kann, in welcher der Historizität der Form kein Genüge getan wird oder in der sie gar überhaupt verlorengeht, wie das größtenteils bei den französischen Strukturalisten der Fall ist. Der essenzielle Unterschied der Marxschen von aller andren Denkweise ist, daß sie die Form als untrennbaren Teil der raumzeitlichen Seinswelt begreift, in der sie selbst sich wandelt und entwickelt, und daß das nicht nur eine Proklamation guter Absichten, sondern verwirklichte Leistung Marxens ist.

In keinem Zusammenhang erlangt das Postulat formgenetischer Erklärung größere methodologische Wichtigkeit als in dem der geschichtlichen Genesis der Denkweisen, speziell derjenigen des abstrakten Verstandes, mit der die Scheidung von Kopf und Hand verknüpft ist. Hier begibt sich ein geschichtsmaterialistisches Unterfangen direkt ins Stammland des erkenntnistheoretischen Idealismus. Ob abstrakte Erkenntnisform wie Logik und Mathematik zeitlose Auffassung und keine andre gebietet, oder ob sie genetischer Erklärung zugänglich ist, steht hier im Zentrum der Untersuchung, die folglich in einem in marxistischen Schriften ungewohnten Ausmaß mit Formanalyse befaßt sein muß. Es sollte verstanden werden, daß die Präokkupation mit Form hier nicht einer Vorliebe für Formalismus entspringt, sondern aus der Natur des Untersuchungsgegenstandes folgt und darauf abgestellt ist, den Formfragen in der Geschichte ihre wahre praktisch politische Bedeutung abzugewinnen, statt es bei ihrer Formalisierung und Entfremdung im Idealismus und Positivismus zu belassen.

Die Aufmerksamkeit auf die Formaspekte der Ökonomie und der ökonomischen Kategorien ist bei Marx selbst schon der hervorstechende Zug seiner Denkweise gegenüber der bürgerlichen. Die lehrreiche Art, wie das der Fall ist, erhellt aus dem bemerkenswerten Wortlaut der Kritik, die Marx unter diesem Gesichtspunkt schon in der Warenanalyse an den bürgerlichen Ökonomen übt. Es kann für das Verständnis auch meines Anliegen nur von Nutzen sein, diesen Wortlaut hier aufs neue einzuschärfen:

"Es ist einer der Grundmängel der klassischen politischen Ökonomie, daß es ihr nie gelang, aus der Analyse der Ware und speziell des Warenwerts die Form des Werts, die ihn eben zum Tauschwert macht, herauszufinden. Grade in ihren besten Repräsentanten, wie A. Smith und Ricardo, behandelt sie die Wertform als etwas ganz Gleichgültiges oder der Natur der Ware selbst Äußerliches. Der Grund ist nicht allein, daß die Analyse der Wertgröße ihre Aufmerksamkeit ganz absorbiert. Er liegt tiefer. Die Wertform des Arbeitsprodukts ist die abstrakteste, aber auch allgemeinste Form der bürgerlichen Produktionsweise, die hierdurch als eine besondere Art gesellschaftlicher Produktion und damit zugleich historisch charakterisiert wird. Versieht man sie daher für die ewige Naturform gesellschaftlicher Produktion, so übersieht man notwendig auch das Spezifische der Wertform, also der Warenform, weiter entwickelt, der Geldform, Kapitalform usw...."*

Man sieht, daß hier die Historizität der Epochen und Produktionsweisen an ihre Formcharakteristika geheftet wird, grade an die Elemente also, die im bürgerlichen Denken aus dem Geschichtlichen heraus ins Zeitlose gerückt werden. Auch bei Marx ist die genetische, geschichtliche Auffassung der Formen, also die formgenetische Aufgabenstellung, offenkundig ein tragender Charakterzug seiner dialektischen Methode. Die gewollt sparsame Verwendung des Worts Dialektik bei mir und seine Ersetzung durch eine neuartige Ausdrucksweise bedeutet keineswegs eine Entfernung von der Dialektik. Sie streicht nur den selbständigen Charakter meiner Untersuchung heraus, die nach ihren eignen Meriten beurteilt werden will und nicht von der Autorität des Marx'schen Namens und der Marx'schen Terminologie zu zehren gedenkt. Sie appelliert vielmehr auch beim Leser an selbständige Denktätigkeit. In den Zusammenhängen der denk- und erkenntnislogischen Interessen haben wir alle auf neuer Basis den Marxismus erst zu finden. Die Diskussion der Wertformproblematik, welcher der nachstehende Text zu dienen bezweckt, ist als ein Schritt dahin gedacht.

Alfred Sohn-Rethel

*Das Kapital I, S. 95 Fußnote 32 (MEW, Dietz 1968)

GRUNDZÜGE EINER GESCHICHTSMATERIALISTISCHEN ERKENNTNISTHEORIE

"Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt." 1)

Wenn wir uns von diesen Marxschen Formulierungen leiten lassen, so können wir unterm Gesichtspunkt der Formanalyse des "Bewußtseins" drei Hauptepochen des "gesellschaftlichen Seins" unterscheiden, denen charakteristische Bewußtseinsformen zugehören:

1. Urwüchsige Stammesgesellschaft (Urkommunismus) - Sprache
2. Frühe Klassengesellschaft (Bronzezeit) - Zahl und Schrift
3. Warenproduzierende Gesellschaft (antike und moderne) - begriffliches Denken.

Der folgende Beitrag ist mit den Entstehungsgründen der begrifflichen Denkform befaßt, also nur mit der dritten Stufe - aber um unser Problem in seine historische Perspektive einzugliedern, ist es nötig, kurz die vorhergehenden Stufen wenigstens zu streifen.

1. Sprache und erste menschliche Bewußtseinsformen

"Die Sprache ist so alt wie das Bewußtsein, - die Sprache ist das praktische, auch für andre Menschen existierende, also auch für mich existierende, wirkliche Bewußtsein, und die Sprache entsteht, wie das Bewußtsein, erst aus dem Bedürfnis, der Notdurft des Verkehrs mit andren Menschen. ... Das Bewußtsein ist also von vornherein schon ein gesellschaftliches Produkt und bleibt es, solange überhaupt Menschen existieren." 2)

Diese charakteristische Marxsche Einsicht ist später von Pawlow in seinen Untersuchungen über den bedingten Reflex bestätigt worden. Nach diesen Untersuchungen erklärt sich das Wesen von Sprache und Wort in Gemäßheit mit der Natur des "sekundären Signalsystems", das Abstraktion und Denken einschließt. Von diesen Er-

kenntnissen ausgehend, hat dann George Thomson die Entstehung des menschlichen Bewußtseins historisch zu rekonstruieren versucht.

In enger Übereinstimmung mit Engels 3) hat dieser marxistische Gelehrte überzeugend gemacht, daß das Bewußtsein sich als ein Produkt "kollektiver Arbeit auf der Basis des Gebrauchs von Werkzeugen und Sprache" entwickelt hat (Thomson, o.c., p.20). Die drei Charakteristika, die wir unterschieden haben - Werkzeuge, Sprache, Kooperation - sind Teile eines einzigen Prozesses, des Produktionsprozesses. Dieser Prozeß ist spezifisch menschlich, und seine organisierende Einheit ist die Gesellschaft." (ib., p. 21)

Zu den Wesenszügen des Bewußtseins in diesen Anfangsepochen gehört:

- a) daß es ganz und gar praktischer Natur ist; es ist ein Wissen, wie Dinge zu tun sind, nicht wie sie zu erklären sein mögen (Nur auf ein um Erklärung bemühtes Bewußtsein kann, unter unserm Gesichtspunkt betrachtet, Beurteilung nach Maßstäben von "Wissenschaft" als anwendbar gelten.),
- b) daß der Einzelne kein Bewußtsein von sich selbst außerhalb seiner sozialen Gruppe hat und der Natur nicht als Individuum gegenübersteht; im Gegenteil, seine Auffassung von der Naturordnung trägt die Züge seiner Gruppenordnung,
- c) daß "solange die Arbeit kollektiv blieb, der Prozeß für die einzelnen Teilnehmer unverständlich (war)"; für diese ist er ununterscheidbar von Magie, "wir können daher sagen, daß die Magie im Arbeitsprozeß als dessen subjektiver Aspekt entstanden ist" (ib., p. 31).

2. Schrift und Zahl

Ökonomisch gesehen war das Gemeineigentum des Urkommunismus auf ein Produktionsniveau gegründet, das noch kaum die bare Subsistenz gewährte. Erst mit dem Beginn des Neolithikums erhob sich die Produktivität ständig über dies Niveau und machte da-

durch Ausbeutung und Klassengesellschaft möglich. Die sich differenzierende Arbeitsteilung, die Anfänge der Metallurgie (Kupfer und Bronze), schließlich die Urbarmachung und Wasserbewirtschaftung der Schwemmlandtäler der großen orientalischen Ströme vom Nil bis zum Hoang-Ho erstellten in schrittweiser Entwicklung die ökonomische Basis für die großen Zivilisationen der Bronzezeit. Wir können uns auf das alte Ägypten als Modell beschränken.

Das gewaltig anwachsende Mehrprodukt der weiterhin kollektiv wirtschaftenden Dorfgemeinschaften wird appropriiert - gesammelt, gestapelt, vernutzt - von einer Oberklasse von Beamten, Priestern und Generälen im Dienste der alles zusammenfassenden Theokratie des Pharao. Das akkumulierte Mehrprodukt an Subsistenzmitteln wird planmäßig als Kapital in naturaler Form verwertet. Es dient zum Unterhalt einer vielfältig beschäftigten Menschenmasse von Sekundärproduzenten, aufgegliedert in Heer und kriegsgefangene Sklaven, Bauarbeiter (an Tempeln, Pyramiden, Bewässerungsbauten usw.), gewerbliche Produzenten (Waffen, Schiffe, etc. und hochentwickelte Luxusproduktion für die Oberklasse), Transportarbeiter, Schiffsleute, Bergarbeiter, etc.; und es diente als Entgelt zur Beschaffung ausländischer Materialien im Wege des staatlichen Außenhandels. Nur dieser außenwirtschaftliche Verkehr hat die Form des Warentauschs, also der reziproken Aneignung fremder Arbeitsprodukte, während die innenwirtschaftliche Basis des Ganzen auf direkter und einseitiger Appropriation des Mehrprodukts beruht, also die Form eines, wie Marx sagt, "direkten Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisses" hat. 4)

In diesen Produktionsverhältnissen sind große geistige Errenschaften erzielt worden, und wir vertreten den Standpunkt, daß dieselben sich auf Formen stützen, die hervorgegangen sind aus der Praxis des direkten und einseitigen Aneignungsverkehrs zwischen Ober- und Unterklasse. Diese Aneignung als reguläre Institution machte systematisches Zählen und die Ausbildung der elementaren Rechnungsarten zur Notwendigkeit, und zwar in schriftlicher Form zur dokumentarischen Kontrolle dieses Verkehrs und seines Soll und Habens. Einheitliche Maße aller Art wurden

gebraucht, übereinstimmende Zeiteinteilungen, Kenntnis und Berechnung der Fassungskraft der üblichen Lagerbauten für die verschiedenen Produkte. Das alles setzte Schrift voraus. Hier wurde in Symbolwerten, in Zeichen von den Produkten gehandelt und von den Produzenten und ihrer Produktionstätigkeit, aber nicht von Seiten der Produzenten, sondern ihrer Ausbeuter. Diese geistigen Errungenschaften entstanden also nicht im Verkehr zwischen Mensch und Natur, sondern im Verkehr der Menschen untereinander, aber ihrer auch nicht als natürlicher Individuen sondern als gesellschaftlicher Klassen ganz bestimmter Art, und diese Klassenverhältnisse bestimmter historischer Art sind es also, die als der genetische und formale, sagen wir also, als der formgenetische Entstehungsgrund jener Geistestätigkeiten zu gelten haben. Und es ist auch ersichtlich, daß dieser Entstehungsgrund die Scheidung dieser Geistestätigkeiten von der Handarbeit, von der Arbeit und Existenzweise der ausgebeuteten Produzenten mit sich führt.

Eine gute Illustration bietet die Entstehung der Geometrie bei den Ägyptern, die Herodot bekanntlich auf die Notwendigkeit der Neubemessung der Felder nach dem Verlaufen der Nilflut zurückführt. Dem ersten Anschein nach war das ein Dienst an den Bauern, um ihnen die Bebauung des Bodens im neubeginnenden Jahr zu erleichtern, und so scheint es sich auch den meisten Geschichtsschreibern der griechischen und römischen Antike dargestellt zu haben. Aber sie sind ihrer Autorität Herodot nur an der Oberfläche ihrer vorgefaßten Ideen gefolgt, wie das bei Historikern nicht selten vorkommt. Herodot selbst ist viel spezifischer. Er gibt an, daß die Vornahme dieser Feldbemessungen stattfand, um die Steuern zu veranlagern, die von jedem Feld im nächsten Jahr zu entrichten waren. Der Feldmesser erschien also bei den Bauern nicht als einer von ihnen sondern im galonierten Rock des pharaonischen Beamten, und nur in dieser Eigenschaft brachte er seine Geometer mit sich. Diese Geometer wurden bei einem Namen genannt, den Herodot als "Harpenodapten" ins Griechische übersetzt, wörtlich "Schnur-" oder "Seil-Befestiger", also Spezialisten oder gar Virtuosen einer Kunst, deren sich noch heute die Gärtner beim Abstecken ihrer Beete bedienen. Das ist gewiß nicht halb so geistig,

wie sich auch unsere Historiker noch die weisen Ägypter vorzustellen lieben, aber es erklärt viel besser als jedes Studium der alten Papyri, wie die Ägypter zu ihrer erstaunlich genauen Kenntnis u.a. der Größe π haben gelangen können. Überhaupt haben die Geistesstätigkeiten der Ägypter noch nicht die theoretische Qualität von Wissenschaft, ihre Träger waren Priester, noch keine Philosophen. Auf der andern Seite hatten in den Zivilisationen der Bronzezeit die herrschenden Klassen noch nicht die Kontrolle über den Gesellschaftsprozess verloren, und es mag sein, daß diese beiden Tatsachen in einem inneren Zusammenhang stehen. Die ersten Philosophen finden wir erst bei den Griechen, im Zeitalter der beginnenden Warenproduktion.

3. Begriffliches Denken

Philosophisches Denken entsteht im antiken Griechenland zuerst mit den frühen ionischen, noch halb-mythologisierenden Naturphilosophen, dann um 500 v. Chr. mit den ersten streng begrifflichen Denkern Pythagoras, Heraklit, Parmenides. Das Aufkommen der philosophischen, begrifflich-abstrakten Denkweise kann als Attribut der Zivilisation im Sinne von Engels angesehen werden.

"Die Zivilisation ist ... die Entwicklungsstufe der Gesellschaft, auf der die Teilung der Arbeit, der aus ihr entspringende Austausch zwischen einzelnen und die beides zusammenfassende Warenproduktion zur vollen Entfaltung kommen und die ganze frühere Gesellschaft umwälzen. Die Produktion aller früheren Gesellschaftsstufen war wesentlich eine gemeinsame, ... und solange die Produktion auf dieser Grundlage betrieben wird, kann sie den Produzenten nicht über den Kopf wachsen, ... wie dies in der Zivilisation regelmäßig und unvermeidlich der Fall ist.

Aber...allmählich wird die Warenproduktion herrschende Form,"5) nämlich auch die Form der innergesellschaftlichen Produktionsverhältnisse, nicht nur Form des Außenverkehrs zwischen den verschiedenen Gemeinwesen und Staaten wie auf den vorangegangenen Stufen. Wir möchten hinzufügen, daß die erste Münzprägung (um 700 v. Chr. in Ionien) in die entscheidende Wende fällt, an der die Warenproduktion auch das innere Gefüge der Gesellschaft durch-

dringt und eben damit zur allgemein herrschenden ökonomischen Form wird. Jedenfalls bezieht sie Engels in seine zusammenfassende Definition ein:

"Die Stufe der Warenproduktion, womit die Zivilisation beginnt, wird ökonomisch bezeichnet durch die Einführung 1. des Metallgeldes, damit des Geldkapitals, des Zinses und Wuchers; 2. der Kaufleute als vermittelnder Klasse zwischen den Produzenten; 3. des Privatgrundeigentums und der Hypothek und 4. der Sklavenarbeit als herrschender Produktionsform." 6)

Die von Engels in seiner Untersuchung erzielten Schlußfolgerungen mit Bezug auf die Wirkungen der Warenproduktion und Geldwirtschaft auf das gesellschaftliche Leben sind in jüngster Zeit fortgeführt und um ein wesentliches Stück weitergefördert worden von George Thomson, der in dem schon genannten Buch überzeugend darstellt, daß die Ausbildung der Warenproduktion auch die Wurzel ist, aus der sich die Philosophie entwickelt. Er formuliert seine allgemeine Auffassungsweise wie folgt:

"In seinem Kapital lieferte Marx die erste wissenschaftlich exakte Analyse jener rätselhaften, Waren genannten Dinge. Eine Ware ist ein materieller Gegenstand, doch wird dieser erst dank seines gesellschaftlichen Verhältnisses zu andren Waren selber zu einer Ware. Ihr Dasein als Ware ist eine rein abstrakte Realität. Zu gleicher Zeit ... ist sie das bestimmende Kennzeichen der Zivilisation. ... Demnach ist also das zivilisierte Denken von seinen frühesten Zeiten bis in unsere Gegenwart vom Warenfetischismus beherrscht, wie Marx es nannte, das heißt, von dem falschen Bewußtsein, das von den gesellschaftlichen Verhältnissen der Warenproduktion erzeugt wird. In der frühen griechischen Philosophie können wir dies falsche Bewußtsein in schrittweiser Ausbildung begriffen und der Welt neuartige, der Warenproduktion entnommene Begriffskategorien auferlegen sehen, als ob diese Kategorien der Natur statt der Gesellschaft entstammen ." 7)

Diese Schlußfolgerung scheint nun aber eine nicht unwichtige Fra-

ge aufzuwerfen.

a) Zwei anscheinend widersprechende materialistische Konzeptionen

Wie paßt diese von Thomson verfochtene Herleitung der Grundkategorien des Denkens aus der Warenproduktion mit der akzeptierten Erkenntnistheorie des dialektischen Materialismus zusammen? Die Kategorien, um die es sich handelt, sind Begriffe wie "Substanz", "Sein", "Größe" und "Quantität", abstrakter Raum und Zeit, reine oder gleichförmige Bewegung, etc., Begriffe also und Grundsätze denen nicht unähnlich, von denen Engels im "Anti-Dühring" sagt:

"Aber woher nimmt das Denken diese Grundsätze? Aus sich selbst? Nein ... das rein ideelle Gebiet beschränkt sich auf logische Schemata ...; hier aber handelt es sich um die Formen des Seins, der Außenwelt, und diese Formen kann das Denken niemals aus sich selbst, sondern eben nur aus der Außenwelt schöpfen und ableiten. Damit aber kehrt sich das ganze Verhältnis um: die Prinzipien sind nicht der Ausgangspunkt der Untersuchung, sondern ihr Endergebnis; sie werden nicht auf Natur und Menschengeschichte angewandt, sondern aus ihnen abstrahiert; nicht die Natur und das Reich der Menschen richten sich nach den Prinzipien, sondern die Prinzipien sind nur insoweit richtig, als sie mit Natur und Geschichte stimmen. Das ist die einzige materialistische Auffassung der Sache, und die entgegenstehende des Herrn Dühring ist idealistisch." 8)

Dieser Engels'sche Standpunkt wurde von Lenin übernommen und zur Abbildtheorie, zur Theorie der Reflexion als Widerspiegelung ausgebildet. 9) Aber die Thomsonsche Konzeption, obwohl sie von dieser unverkennbare Unterschiede aufweist, ist unzweifelhaft nicht idealistisch, denn auch nach ihr schöpft das Denken seine Grundkategorien nicht aus sich, sondern aus einer externen Realität, derjenigen nämlich der Warenproduktion, also einer Form des "gesellschaftlichen Seins der Menschen", wie Marx sich in der eingangs zitierten Formulierung über den Bestimmungsgrund des "Be-

wußtseins" ausdrückt.

Engels hingegen spricht von der "Außenwelt", und es steht kaum im Zweifel, daß eine Herleitung von der Art, wie sie Thomson gibt, nicht das war, was Engels im Sinne hatte, als er die angeführten Sätze schrieb. Somit scheint hier, wenigstens auf den ersten Blick, eine gewisse Unvereinbarkeit zwischen zwei materialistischen Auffassungen vorzuwalten, von denen die eine die Erkenntnisprinzipien auf eine Wurzel in unserem eignen "gesellschaftlichen Sein" zurückführt, die andere sie im Wege der "Abstraktion" oder "Widerspiegelung" aus der "Außenwelt" ableitet. Diese anscheinende Diskrepanz drängt nach einer Klärung, und diese kann am besten mithilfe einer systematischen Ergründung der Implikationen von Thomsons Auffassungsweise herbeigeführt werden. Dies scheint umso lohnender, als die Theorie Thomsons aufs genaueste die leitende Idee des historischen Materialismus bewahrheitet, wonach es das "gesellschaftliche Sein" der Menschen ist, "das ihr Bewußtsein bestimmt", wie Marx es im eingangs zitierten Satz formuliert. Zweitens verspricht sie, was noch keine materialistische Theorie vermocht hat, spezifische Kategorien aus spezifischen Seinsgründen abzuleiten. Drittens zielt sie ab auf ein Verständnis bestimmter auftretender Erkenntnisformen aus ihrer Geschichtsepoche und würde also mit einer wirklich geschichtsmaterialistischen Erkenntnistheorie den Anfang machen.

Der Schlüssel zu dem gesuchten Verständnis kann nur in einer eingehenden Formanalyse des Warentauschs zu finden sein, da dieser nach der zur Untersuchung stehenden These von Thomson eben der Quell der Abstraktion ist, aus der sich die abstrakte Denkweise herleiten soll, welche für die Epochen der voll entfalteten Warenproduktion charakteristisch ist. Unser Ausgangspunkt ist darum die Marxsche Warenanalyse in den Anfangskapiteln des "Kapital".

b) Die Marxsche Analyse der Ware

Marx legt Nachdruck auf die abstrakte Natur der Ware und spricht von "Wert-Abstraktion" und "Waren-Abstraktion". Was diese Ausdrücke besagen ist die Abstraktion vom Gebrauchswert der Waren,

die im Austausch platzgreift. Von den Waren sprechend heißt es: "Ihre körperlichen Eigenschaften kommen überhaupt nur in Betracht, soweit selbe sie nutzbar machen. Andererseits ist es gerade die Abstraktion von ihren Gebrauchswerten, was das Austauschverhältnis der Waren augenscheinlich charakterisiert." 10) Der Gebrauchswert der Waren basiert auf ihrer stofflichen Beschaffenheit, auf der sinnlich-empirischen Realität ihrer als Dinge. Die das Austauschverhältnis charakterisierende Abstraktion vom Gebrauchswert indiziert daher eine Abstraktheit, die mit der der "reinen" Verstandeskategorien erkenntnistheoretischer Observanz offenkundig enge Verwandtschaft hat. Allein die gebrauchswerte Beschaffenheit der Dinge trägt ihre Differenzierung nach Zeit und Örtlichkeit, so daß den Residualformen aus der Abstraktion ein Charakter von zeitloser Universalität zuwachsen muß.

Die Abstraktion vom Gebrauchswert wird von Marx als objektive, rein faktische und blindwirkende Kausalität des Austauschs gefaßt. Weit entfernt, in den Absichten und Gedanken der handelnden Akteure zu gründen, vollzieht sie sich von den Akteuren, die sie bewirken, unbemerkt. "Sie wissen das nicht, aber sie tun es." 11) Die Warenbesitzer sind die getäuschten Opfer der Wirkungen und Rückwirkungen, in die die von ihnen selbst getätigte Abstraktion die Akteure verstrickt. Erst post festum, sagt Marx, mit den fertigen Resultaten des Entwicklungsprozesses beginnt das Nachdenken über die gewordenen Formen, in denen die Wahrheit verschüttet ist. Denn "die vermittelnde Bewegung verschwindet in ihrem Resultat und läßt keine Spur zurück." 12)

Woher besitzt aber der Warenaustausch diese abstraktive Funktion? Welches ist ihre letztliche tragende Ursache? Dies ist offenbar die entscheidende Frage. In den Augen der meisten bürgerlichen Ökonomen und Soziologen ist die Marxsche Lehre vom Fetischcharakter der Ware höchstens eine unverbindliche Spekulation ohne ausreichende Begründung in der Realität, die sich freilich für sie nur als empirische Realität versteht. Aber worauf stützt Marx seine These, worauf ist sie begründet? Wenn man sorgfältig die Marxsche Ableitung durch ihre zwanzig oder mehr logischen Schritte auf die anfängliche Prämisse zurückverfolgt, an der sie festgemacht

ist, so findet man den Hinweis auf die dem Tausch unveräußerliche Funktion der Gleichsetzung der getauschten Waren als den tragenden Ausgangspunkt. Schon auf der dritten Seite heißt es, die in den verschiedensten Proportionen sich tauschenden mannigfaltigen Waren "müssen ... durcheinander ersetzbare oder einander gleich große Tauschwerte sein. Es folgt daher erstens: Die gültigen Tauschwerte derselben Ware drücken ein Gleiches aus. Zweitens aber: Der Tauschwert kann überhaupt nur die Ausdrucksweise, die 'Erscheinungsform' eines von ihm unterscheidbaren Gehalts sein." 13) Später, zu Beginn der Analyse der Wertform, finden wir: "x Ware A = y Ware B oder: x Ware A ist y Ware B wert. ... Das Geheimnis aller Wertform steckt in dieser einfachen Wertform. Ihre Analyse bietet daher die eigentliche Schwierigkeit." 14) Und wiederum: "Um herauszufinden, wie der einfache Wertausdruck einer Ware im Wertverhältnis zweier Waren steckt, muß man letzteres zunächst ganz unabhängig von seiner quantitativen Seite betrachten. ... Leinwand = Rock ist die Grundlage der Gleichung." 15)

c) Das Äquivalenzpostulat

Diese Gleichung wurde von Marx als fundamentales Postulat akzeptiert, das über seine bloße Zitation hinaus eines Beweises nicht bedurfte. Tatsächlich bildete es die gemeinsame Basis aller ökonomischen Werttheorie bis zu Marx, die vor-Marxsche klassische eingeschlossen. Es ist jedoch bekannt, daß bloße 4 oder 5 Jahre nach dem Erscheinen des 1. Bandes des Kapitals die bürgerlichen Ökonomen mit einer subjektivistischen Wertlehre, der Grenznutzentheorie, herauskamen, deren hervorstechendster Zug die Leugnung des Äquivalenzpostulats ist. Diese Schule reduziert den Wert auf die "Logik der Wahlhandlung" (Pareto), und die Wahl setzt Verschiedenheit, nicht Gleichheit der Werte voraus. Zwar macht dieser Standpunkt den Idealismus zur methodologischen Grundlage der Ökonomie, doch wie dem auch sei, jedenfalls läßt sich seitdem die Tauschgleichheit der Werte nicht mehr als axiomatische Wahrheit behandeln. Das Postulat der Äquivalenz muß begründet, seine Geltung bewiesen werden. Nicht nur wird das die Marxsche Warenanalyse aufs neue bestätigen; die Analyse wird unvermeidlich

dadurch eine Erweiterung und Vertiefung erfahren, und diese Erweiterung erstreckt sich, wenn mich nicht alles trügt, auch auf eine Einbeziehung der Erkenntnisproblematik in die Analyse von Ware und Ökonomie.

Zur Leistung dieser Aufgabe steht mehr als ein Weg offen, darunter vor allem der, welcher eine vollwertige Kritik der subjektivistischen Ökonomie vornähme und deren Konzeption von wirtschaftlicher Wertrechnung und Rationalität auf den Grund leuchtete. In einem bloßen Artikel ist das eine offensichtliche Unmöglichkeit. Stattdessen wählen wir ein abgekürztes Verfahren, das außer der Kürze noch den Vorteil hat, daß es die ganze ökonomische Problematik der Wertgröße und -größenbestimmung abblendet und eine ausschließliche Konzentration auf die Formfrage von Warentausch und Wert gestattet.

d) Gebrauchshandlung und Tauschhandlung

Für unser abgekürztes Verfahren brauchen wir eine Definition von Gebrauchswert und Tauschwert, die einerseits der Marxschen Theorie genügt, andererseits aber auch von den subjektivistischen Theoretikern nicht a limine verworfen werden kann. Eine solche einfachste Definition ist: daß als Gebrauchswert der Aspekt einer Ware als Gegenstand von Gebrauchshandlungen gelten soll, als Tauschwert ihr Aspekt als Gegenstand von Tauschhandlungen. Das ist weniger tautologisch, als es den Anschein hat. Die Problematik wird von den Dingen in die Handlungen mit ihnen verlegt, also in die Praxis (siehe die erste Feuerbachthese). Denn so zeigt sich, daß außer der sachlichen Verschiedenheit beider Arten von Tätigkeit der Umstand ins Gewicht fällt, daß sie einander zeitlich und örtlich in antithetischer Weise ausschließen. Gebrauchshandlung und Tauschhandlung sind nicht bloß materiell verschieden, sie sind auch in der Zeit essenziell getrennt voneinander. Dieser Tatbestand enthält den Grund für die Abstraktheit des Tauschvorgangs. Der Vorgang ist abstrakt, weil er nur in faktischer "Abstraktion" von Gebrauchshandlungen überhaupt stattfinden kann. Das antithetische raumzeitliche Ausschließungsverhältnis zwischen Gebrauch und Tausch als Handlungen hat also für unsre Analyse spezifische Be-

deutung und will in ihrem Wesen genau verstanden sein.

Worauf gründet sich die zeitliche Trennung, welcher Art ist ihre Notwendigkeit? Während Waren einem Austausch zwischen ihren Eigentümern unterliegen, müssen sie von allen Gebrauchshandlungen ausgenommen bleiben. Der Grund ist, daß Tauschhandlungen nur einer einzigen Art von Veränderung dienen, nämlich einer Besitzveränderung, d. h. einer Veränderung der Waren nur innerhalb ihres gesellschaftlichen Status als Eigentum. Und damit diese rein gesellschaftliche Veränderung als anerkannte Praxis und nach ihren eignen Regeln stattfinden kann, muß für die Zeit, die sie in Anspruch nimmt, materieller Gebrauch der Waren ausgeschlossen sein. Oder sagen wir genauer, der natürliche oder materielle Status der Waren, ihr Status als Gegenstände von Gebrauchshandlungen, muß als unverändert angesehen werden können. Ob diese Voraussetzung im gegebenen Fall den Tatsachen entspricht, kann dahingestellt bleiben. Was der Warenaustausch als Bedingung seiner Möglichkeit erheischt, ist, daß von Seiten der kontrahierenden Parteien unterstellt werden kann und tatsächlich postuliert wird, daß während der Transaktion (bestehend aus Kontrahierung und Auslieferung der Waren) der physische Status der Waren, soweit er deren Gebrauchswert affiziert, unversehrt derselbe bleibt. Und soweit sich dies Postulat auf menschliche Handlungen bezieht, kann ihm unverminderte Geltung verschafft werden. Darum, wo immer Warenaustausch statthat, da geschieht er unter effektiver Eliminierung oder "Abstraktion" vom Gebrauch. Das ist keine Abstraktion in Gedanken, sondern eine solche der Tat, in der raumzeitlichen Praxis des Austauschs. Der Tatbestand des Nichtstattfindens von Gebrauchshandlungen ist Vorbedingung des Stattfindens von Tauschhandlungen. Die Institution, die der Erfüllung dieses Tatbestandes dient, ist der Markt.

Die Eliminierung des Gebrauchs als Handlung bedeutet freilich nicht daß der Gebrauch als Zweck der Waren, also ihr Gebrauchswert im Tausch keine Rolle spiele. Der Gebrauchswert interessiert die Tauschenden im Gegenteil aufs regste. Aber er beschäftigt sie nur in ihren Vorstellungen und in der Phantasie, nur subjektiv; das Interesse darf sich im Markt nicht in die Tat umsetzen. Auf dem

Markt, in den Schaufenstern stehen die Waren still, gefaßt einzig auf ihren Besitzwechsel. Dem Gebrauch stehn sie nur zur Schau. Eine zu einem festen Preis ausgezeichnete Ware steht unter der Fiktion einer sowohl von Natur wie von Menschenhand unveränderlich identischen Beschaffenheit. Das schließt ihre Inaugenscheinnahme und sorgsame Prüfung, ihr An- oder Ausprobieren, selbst ihre Vorführung nicht aus, ja diese mag von dem tatsächlichen Gebrauch der Ware virtuell ununterscheidbar sein. Gleichwohl dient all diese Anstalt im Markt bloß zur Kenntnisnahme und Urteilsbildung der Kunden und bleibt von der Ingebrauchnahme der Waren bei aller Identität des Soseins durch eine unüberschreitbare Grenze getrennt. Im Markt scheidet eine unsichtbare Schranke hart wie Glas Subjekt und Objekt voneinander. Aus dem Banne der bloßen Erscheinung in die Realität der gegenständlichen Praxis gelangen die Waren erst durch ihre Überführung aus der öffentlichen Sphäre des Markts in die Privatsphäre der neuen Eigentümer. Bei genügender Hochentwicklung der kapitalistischen Produktionsweise erstreckt sich die Marktsphäre durch die gesamte Zeit und den gesamten Raum der Gesellschaft, und das Angebot der Waren zu festen Preisen verallgemeinert sich. Auf die hier herrschenden Regeln paßt der subjektive Idealismus des 18. Jahrhunderts wie nach Maß gemacht.

Die Trennung von Tauschhandlung und Gebrauchshandlung ist dem Austausch (im Sinne eines auf Reziprozität und Vereinbarung gegründeten Besitzwechsels zwischen Wareneigentümern) von Anfang an eigentümlich. Jeder Warentausch setzt voraus, daß die physische Realität der Waren während der Transaktion unaffiziert bleibt. Das hindert nicht, daß die Tauschhandlung selbst ein physischer Vorgang, eine Handlung von raumzeitlicher Realität ist. Nur ihrer gleichen raumzeitlichen Realität wegen schließen Tausch und Gebrauch einander aus. Es besteht also der paradoxe Sachverhalt, daß eine Handlung, die es nur mit dem gesellschaftlichen Status der Waren zu tun hat und die Beschäftigung mit ihrem physischen Status kontradiktorisch ausschließt, gleichwohl selbst physische Realität hat. Die Abstraktheit, die aus der Eliminierung des Gebrauchs entspringt, ist daher Eigenschaft einer physisch realen Handlung, obzwar nur für Menschen, die ihren Sinn als Tauschhandlung ver-

stehen. -

Wie nun der hier eruierte Tatbestand zur Begründung des Äquivalenz postulats verhilft, kann an dieser Stelle nur andeutend bezeichnet werden. Es liegt flach auf der Hand, daß die subjektivistische Leugnung der Äquivalenz aus der konträren Verkennung des Tauschphänomens herstammt, aus seiner Interpretation in Begriffen des Gebrauchs und der Bedürfnisbefriedigung unter gänzlicher Ignorierung seiner Realität als gesellschaftlicher Verkehrsform und seiner daher rührenden Formbestimmtheit. Das Postulat der Äquivalenz erwächst aus der Tauschabstraktion, genauer aus der Formidentität, die die Abstraktion zwischen den beiden Waren, den beiden Tauschenden und ihren Beziehungen aufeinander herstellt. Die Abstraktion ihrerseits aber hängt an der Reziprozität des Besitzwechsels als "Tausch", also an seiner gesellschaftlich-zwischenmenschlichen Natur. Eine bloß einseitige Aneignung, sei es Raub oder Tributforderung oder auch Aneignung von der Natur, verlangt keine Trennung der Appropriation vom Gebrauch (der Verzehr kann die Aneignung darstellen). Darin wächst den Objekten einseitiger Appropriation kein von ihrem physischen Nutzen verschiedener abstrakter Wert zu. Der abstrakte Wert ist ein Begriff, der überhaupt nur um der möglichen Gleichgeltung verschiedener Gebrauchsobjekte willen im gesellschaftlichen Bezugsfeld des Tauschs konzipiert ist. An die Tauschabstraktion als Basis der Wertform nun knüpft sich die erweiterte Analyse.

e) Die Formelemente der Tauschabstraktion

Ich brauche den Ausdruck Tauschabstraktion im Sinne der Abstraktheit, die der Tauschhandlung dadurch eignet, daß sie wesensmäßig, in tatsächlicher Scheidung von jedweder Gebrauchshandlung stattfindet. Der Ausdruck ist also nicht identisch mit den auf die abstrakte Arbeit bezüglichen Marxschen Begriffen Wertabstraktion und Warenabstraktion; dagegen ordnet er sich den Termen Warenform und Wertform unter.^{15a)} Die Tauschabstraktion hat indes mit der Warenabstraktion das gemein, daß sie sich dem Bewußtsein der Akteure in den Handlungen, in denen sie sie bewirken, entzieht. In diesen Handlungen sind die Warenbesitzer von ihren Geschäftsinteressen in Anspruch genommen und können nicht gleichzeitig ein Au-

ge für die formalen Implikationen ihres Tuns haben. Ein Bewußtsein von der Abstraktion im Akte derselben ist eine Unmöglichkeit in sich, da die Abstraktion selbst unterbliebe, falls das Bewußtsein auf sie statt auf das Tauschgeschäft gerichtet wäre.

Für die erkenntnistheoretischen Zwecke dieses Artikels liegt das Hauptgewicht innerhalb der Tauschabstraktion bei der Bestimmung des Tauschaktes im engeren Sinne, worin sich wesentliche Teilelemente der Abstraktion zusammenfassen und die als ihr eigentliches Schema bezeichnet werden mag. Das Schema beschreibt den Akt der Besitzübertragung der Waren zwischen ihren Tauschpartnern als: reine Bewegung durch abstrakten Raum und abstrakte Zeit von Substanzen, die durch den Vorgang keinerlei materielle Veränderung erleiden und die ausschließlich quantitativer Differenzierung fähig sind. Diese Bestimmungen werden auch ohne formelle Ableitung, die hier nicht geleistet werden kann, in ihrer Abkunft von der Tauschabstraktion hinreichend glaubhaft erscheinen, um zu Erläuterungszwecken dienen zu können.

Der Akzent liegt darauf, daß die Elemente der Tauschabstraktion reine Formelemente sind, welche, jeglicher Wahrnehmung entzogen, keine andre Erfassung gestatten als die Reflexion im reinen Begriff. Aber sie entspringen nicht im Begriff, nicht aus dem Denken! Sie entspringen aus dem "gesellschaftlichen Sein", nämlich als blindes aber gleichwohl einsichtiges und ableitbares Resultat des Austauschprozesses, also aus der Kausalität menschlicher Handlungen, d. h. raumzeitlicher, geschichtlicher Vorgänge. Es ist nicht das menschliche Denken, das aus seiner inneren Spontaneität diese Formabstraktionen erzeugt, sondern umgekehrt die gesellschaftliche Formabstraktion des Warentauschs, welche das reine Denken hervorbringt und mit ihm die Scheidung von Kopfarbeit und Handarbeit schafft.

Der Beweis dieser These bringt seine wesensmäßige Schwierigkeit mit sich. Es ist jedoch möglich, wenn auch nicht müheelos, nach dem bloßen Leitfaden der hier gegebenen Beschreibung der Tauschabstraktion zu einer genauen und vollständigen Bestimmung ihrer Formelemente zu gelangen. Jeder nun, der sich dieser Mühe unter-

zieht, wird die Entdeckung machen, daß in diesem Wege die formgenetische Erklärung derjenigen Begriffe geleistet wird, die traditionsgemäß als die reinen Verstandesbegriffe bekannt sind und die, ob in ontologischer oder in epistemologischer Auslegung, das Kernproblem bedeuten, an dem die theoretische Philosophie sich seit den "ersten Philosophen" bis heute vergebens die Zähne ausgebissen hat. 16)

f) Der rationelle Kern der Erkenntnistheorie

Denn worin liegt, unterm marxistischen Gesichtswinkel betrachtet, der rationelle Kern der theoretischen Philosophie? Er liegt in der Frage: Wie ist gültige Naturerkenntnis aus andren Quellen als denen der Handarbeit möglich? Die Philosophie ist im Grunde so alt wie dieses Problem. In der Antike fiel es den Philosophen ob, Naturerkenntnis mit den Mitteln der Geistesarbeit zu erlangen, in der Neuzeit wird solche Erkenntnis zur Aufgabe der Naturwissenschaft, während die Philosophen von Descartes an eben die Naturwissenschaft und ihre Möglichkeit zu erklären versuchen. Hiermit sind sie bis heute beschäftigt. In beiden Epochen ist Naturerkenntnis mit Geistesmitteln eine unentbehrliche Notwendigkeit für die herrschenden Klassen einer Gesellschaft, die in der Antike auf einfacher, in der Neuzeit auf der kapitalistischen Warenproduktion beruht. Hier wie dort ist die Herrschaft über den Produktionsprozeß von den manuellen Produzenten auf eine Klasse von Nichtarbeitern übergegangen, die ihre Herrschaft als Kapitalisten, d. h. mit den Mitteln der Geldmacht ausüben. Gültige Naturerkenntnis aus andren Quellen als denen der Handarbeit war durch alle diese Zeiten und ist heute noch eine unentbehrliche gesellschaftliche Notwendigkeit.

Natürlich kann an dieser Stelle weder die Gelegenheit noch die Absicht bestehen, auf die verschiedenen Antworten einzugehen, die dieses Problem durch 2500 Jahre der Philosophiegeschichte bis zu uns erfahren hat, bis hin zu Wittgenstein, Dewey oder Bertrand Russell. Es genüge hier, darauf hinzuweisen, daß diese Antworten durchweg in zeitlos ungeschichtliche Begriffe gefaßt sind, so daß die eigentümlichen aus der Warenproduktion erwachsenden Bedürfnisse der Gesellschaft als unabänderliche Naturnotwendigkeiten er-

scheinen. Dieser Denkweise setzen wir eine marxistische Antwort entgegen: die in warenproduzierenden Gesellschaften notwendig werdende Naturerkenntnis gründet sich kategorial auf die Tauschabstraktion. Die Tauschabstraktion ist die raumzeitliche, geschichtliche Wurzel des zeitlosen, ahistorischen Denkens. Die in den Formen dieses Denkens verstandene Natur ist die Natur in Warenform. 17)

g) Bewegung und Materie

Diese Auskunft muß hier eine unbewiesene These bleiben, da ihre Erhärtung im Einzelnen an dieser Stelle unmöglich ist. Zu ihrer Stütze jedoch seien zwei allgemeine Charakterisierungen der modernen Naturwissenschaft und ihrer zugrundeliegenden Denkweise angeführt. Die eine stammt von Engels:

"Die Bewegung ist die Daseinsweise der Materie. Nie und nirgends hat es Materie ohne Bewegung gegeben, oder kann es sie geben. Bewegung im Weltraum, mechanische Bewegung kleinerer Massen auf den einzelnen Weltkörpern, Molekularschwingungen als Wärme oder als elektrische oder magnetische Strömung, chemische Zersetzung und Verbindung, organisches Leben - in einer oder der andern dieser Bewegungsformen oder in mehreren zugleich, befindet sich jedes einzelne Stoffatom der Welt in jedem gegebenen Augenblick." 18) (Hervorhebung von Engels)

Die andre ist von Bertrand Russell:

"Die Theorie, daß die physikalische Welt nichts weiter ist als die bewegte Materie war die Grundlage der anerkannten Theorien über den Schall, die Wärme, das Licht und die Elektrizität." 19)

Die bündige Verknüpfung von Materie und Bewegung miteinander leitet sich von Galileis Definition des Trägheitsprinzips her. 20) Diese Definition war der Schlußstein zur Erarbeitung der mathematischen und experimentellen Methode, durch die Galilei zum Be-

gründer der modernen Naturwissenschaft wurde. Wie erklären wir, von unserer These aus, deren innere Möglichkeit erkenntnistheoretisch?

Im Lichte der Trägheitsdefinition Gallileis gewinnt das Bewegungsschema der Tauschabstraktion die Bedeutung des Minimums dessen, was überhaupt noch einen physischen Vorgang darstellt. Das Bewegungsschema der Tauschabstraktion wird hier methodologisch zum Verbindungsstück zwischen Mathematik und Natur. Ein Naturphänomen, welches sich nach Maßgabe dieser Elementarform als "zusammengesetzte Bewegung" konstruieren läßt, wird damit ipso facto unter die Formelemente der Tauschabstraktion subsumierbar und der mathematischen Behandlung zugänglich. Dem entspricht genau das tatsächliche Verfahren der quantifizierenden Naturerkenntnis. Eine theoretische Hypothese in mathematischer Formulierung wird aufgestellt und durch Konfrontation mit der Natur verifiziert oder richtiger durch Konfrontation mit dem sorgsam isolierten spezifischen Naturvorgang, zu dem die Hypothese die Definition enthält. Diese Konfrontation leistet das Experiment. Liefert das Experiment eine überzeugende Verifizierung, so erhebt sich die Hypothese zum "Naturgesetz", das nun unter den Isolationsbedingungen des Experiments in gleichförmiger Wiederholung dieselbe Kausalität verbürgt. Diese Verbürgung ist eines der zahllosen Resultate moderner quantifizierender Naturforschung, auf die die kapitalistischen Unternehmer für die Installation von Serienfabrikationen von Waren für den Markt, also für den Verwertungsprozeß ihres Kapitals angewiesen sind. Diese Serienfabrikationen sind die vergrößerten, sonst aber genauen Nachbildungen der Laboratoriumsexperimente der modernen exakten Naturwissenschaft. Damit schließt sich nicht nur der wissenschaftslogische, sondern auch der technologische und selbst der politisch-ökonomische Kreislauf, von dem die hier vertretene These auf Marx'schem Boden systematische Rechenschaft verspricht. Naturerkenntnis aus andren Quellen als denen der Handarbeit, nämlich aus einer von der Handarbeit unüberbrückbar geschiedenen Kopfarbeit, ist in der Tat eine unerläßliche Notwendigkeit der kapitalistischen Warenproduktion.

h) Die Reflexion der Tauschabstraktion

In den Erörterungen der beiden letzten Abschnitte (f und g) wurde unterstellt, daß die Tauschabstraktion ins Bewußtsein getreten ist und adäquate begriffliche Form angenommen hat. Gemäß unsrer Exposition der Tauschabstraktion ist das eine unzulässige Unterstellung. Denn erstens ist nicht das Bewußtsein der Tauschenden abstrakt, sondern allein ihre Handlung. Zweitens kann ein Bewußtsein der Abstraktion überhaupt nur post festum und nicht in actu auftreten. Drittens ist ein Bewußtsein von der Abstraktion nur in reiner Begriffsform möglich, ohne vermittelnde Übergänge, ohne mögliche direkte Bezeugung seiner Genesis. Wie also läßt sich diese Genesis verständlich machen?

Wiederum müssen wir uns hier auf eine Antwort von abstrakter Allgemeinheit, sozusagen auf das Prinzip der Antwort beschränken. Ein Bewußtsein der Tauschabstraktion ist nur möglich, wenn die Abstraktion gesonderte Repräsentation annimmt. Das ist nur in Form des Geldes, und zwar des Münzgeldes der Fall. "Die einfache Warenform ist der Keim der Geldform", sagt Marx im abschließenden Satz seiner Analyse der Wertform. 21) Diese Analyse setzen wir hier als bekannt voraus, doch seien einige springende Punkte besonders hervorgehoben.

i) Zur Evolution des Münzgeldes

Auf der Grundstufe der "einfachen, einzelnen oder zufälligen Wertform" findet die Tauschabstraktion noch keinerlei gesonderten Ausdruck, ob es sich nun um Tauschhandlungen zwischen naturwüchsigen Gemeinwesen auf prähistorischer Stufe oder um isolierte Akte von Naturaltausch handle. Auf der höheren Stufe der "totalen oder entfalteten Wertform" tritt eine Vielzahl von Warenbesitzern in ein Netz von mehrseitigen Tauschbeziehungen um verschiedenartige zahlreiche Waren. In diesem indirekten Tausch tritt eine Warenart allen übrigen gegenüber, deren Austausch sie vermittelt. Obgleich diese als "besondere Äquivalentform" fungierende Ware noch keine von ihrer gebrauchswerten "Naturalgestalt" verschiedene "Wertgestalt" annimmt, tritt das Besondere ih-

rer Funktion doch in dem Postulat hervor, daß sie während der Zeit, da sie in dieser Weise fungiert, als frei von jeder materiellen Veränderung unterstellt werden muß. Dieses Postulat entspringt zweifellos nicht ihrem Gebrauchswert. Andererseits wird die zum Äquivalent dienende Ware so gewählt, daß sie ihr nach Möglichkeit gerecht wird. Auf diese Weise erscheint der in der Wertform begründete Charakter dann fürs allgemeine Bewußtsein dennoch wieder an die Besonderheit ihres bestimmten Gebrauchswerts geknüpft. Die Wertform wird hier also noch von der Naturalform verdeckt, obgleich oder gerade weil sie der letzteren einen fetischhaften Glanz verleiht. Das ist erst recht der Fall, wenn sich diese besondere Äquivalentform an die Edelmetalle heftet. Zwar versehen die letzteren diese Funktion bereits in internationalem Maßstab und erhalten also für ihre Äquivalentform eine praktisch allgemeine und universelle Geltung. "Alles dies aber noch sehr unentwickelt; die edlen Metalle fangen an, vorwiegende und allgemeine Geldware zu werden, aber noch ungeprägt, nur nach dem noch unverkleideten Gewicht sich austauschend." 22) Viele Jahrhunderte lang behalten sie in dieser Rolle des allgemeinen Äquivalents ihre rohe Metallform als Barren, Klumpen oder Körner, müssen jedesmal gesägt oder zusammengeschmolzen, gewogen, auf ihren Feingehalt geprüft werden usw., kurz ihrer metallischen Naturalform gemäß behandelt werden. Gerade diese physikalischen Operationen sind indes für das, was der Markt verlangt, lästige Hindernisse und Unvollkommenheiten, die früher oder später durch Münzprägung behoben werden. Dieser weittragende Schritt geschah zum ersten Male in der Geschichte um 680 v. Chr. auf der ionischen Seite des ägäischen Meeres, in Lydien oder Phrygien.

"Von Ionien verbreitete sich das neue Verkehrsmedium über die Ägäis nach Aigina, Euboia, Korinth, Athen und, ein wenig später, nach den griechischen Pflanzstätten in Italien und Sizilien. Somit war die griechische Gesellschaft die erste auf Geldwirtschaft ruhende. Die Bedeutsamkeit dieser Entwicklung ist selten gebührend gewürdigt worden." 23)

Die Einführung und rasche Ausbreitung der Münzprägung ist ein sicherer Gradmesser der starken Handelsvermehrung in jener Epoche,

durch die die Warenproduktion, mit Engels zu reden, "ins Stadium ihrer vollen Entfaltung eintrat".

j) Der autonome Verstand

Durch die Münzprägung hat sich das bisherige Verhältnis, in dem die Wertform der Ware ihrer Naturalform untergeordnet war, umgekehrt: die gesellschaftliche Wertform bedient sich einer bestimmten und besonderen Naturalform zu ihren funktionellen Zwecken. Hier ist einem Naturstoff in aller Form aufgestempelt, daß er nicht zum Gebrauch, sondern nur noch zum Austausch bestimmt ist. Die münzprägende Autorität - ob diese nun anfänglich privater Herrscher oder "Tyrann" mit usurpierter Königsmacht gewesen - garantiert das Gewicht und den Feingehalt der Münzen und verspricht, Münzen, die einem gewissen Verschleiß erlitten haben, durch vollwertige zu ersetzen. Eine Münze ist daher ein den Postulaten der Tauschabstraktion konformes Ding, abstraktes Ding, sinnlich gemachte Formabstraktion. Von dem Stoff dieses Dinges behauptet die Verkehrspraxis, daß er materiell unveränderlich ist, ein Stoff, über den die Zeit keine Macht hat und der doch in der Welt der materiellen Dinge umläuft, ihr zum "Äquivalent" dient und sie beherrscht.

Es ist also naheliegend und in meinen Augen von zwingender Überzeugungskraft, daß das gemünzte Geld dadurch, daß es das den Postulaten der Geldabstraktion konforme Ding ist, das gesuchte Verbindungsstück darstellt, durch welches die Tauschabstraktion aus dem gesellschaftlichen Sein zum Bewußtsein drängt und zur Begriffsabstraktion zu werden vermag. Jedermann, der Münzen in der Tasche trägt und ihren funktionellen Gebrauch versteht, muß ganz bestimmte begriffliche Abstraktionen im Kopf haben, ob er sich dessen bewußt ist oder nicht. Denn er behandelt diese Münzen faktisch, als ob sie aus einer unzerstörbaren und ungeschaffenen Substanz beständen, der zudem eine höchst eigentümliche Bewegungsweise zwischen den Dingen auf dem Markte eignet. Von seinen neuartigen Begriffen mag der Geldbesitzer selbst sich nur die nebelhafteste Rechenschaft geben, und es mag ihm vollständig entgehen, daß und wodurch sie von der physischen Natur seiner

Geldstücke und überhaupt der wahrnehmbaren Welt abweichen. Die historisch datierbare Tatsache ist nichtsdestoweniger, daß hier Begriffe im genauen und formellen Sinne des Wortes fällig geworden sind, die sich auf dieselbe Welt beziehen, von deren physischer Beschaffenheit die Wahrnehmung gegensätzliches Zeugnis abgibt. Nur um sich des Geldes zu seinen offenkundigen kommerziellen Zwecken zu bedienen und sich aller mit ihm greifbar werdenden Profitchancen zu versichern, ist gewiß ein reflektiertes Bewußtsein der darin betätigten Abstraktionen nicht vonnöten. Eine Bewußtwerdung derselben im Einzelnen hingegen, d. h. eine ihnen gemäße Formung des Denkens, die Wortbenennungen und Definitionen dazu, die Erforschung ihrer inneren Zusammenhänge und Widersprüche untereinander (wie Ruhe und Bewegung, Substanz und Atom, Kontinuum und Diskretum, etc. etc.), sowie ihrer Beziehung und dennoch Gegensätzlichkeit zur Sinnenwelt, usw. - das ist nicht mehr Sache des Kaufmannswitzes, der die Münzprägung erfand, sondern Ergebnis der ungeheuren Denkanstrengung, die die Griechen mit "Philosophie" bezeichneten und deren erste Anfänge bis zu ein oder zwei Generationen nach der ursprünglichen Münzprägung zurückgehen. Hiermit ist gesagt, daß die Bewußtwerdung der Tauschabstraktion nicht als automatische Notwendigkeit im Wege mechanischer Determination zu erachten ist, sondern eine bedingte und dadurch klar und deutlich definierbare Potentialität der ökonomischen Entwicklung darstellt. Und was den Ansporn zu solcher Anstrengung liefert, ist nicht das ökonomische Interesse im engeren Sinne, sondern sind die Klasseninteressen, in denen die Menschen sich mit ihrer Gesellschaft repräsentativ identifizieren. Die griechische Philosophie, die, wenn wir mit unsrer Theorie auf dem richtigen Wege sind, durch sie bis ins Einzelne der "Kritik" (im emphatischen Hegelschen und Marxschen Sinne des Worts verstanden) zugänglich werden sollte, ist verständlich als ideologische Leistung der antiken Handels- und Geldkapitalisten als der Klasse, die die griechische und römische Gesellschaft als Aneignungsgemeinschaft von Geldeigentümern organisierten, an der die Produzenten keinen Anteil hatten, sondern deren vorzügliches Aneignungsobjekt als Sklaven sie bildeten. Die Sklaven hatten kein Recht auf Geldbesitz und waren, diesem Kriterium entsprechend, nicht "Menschen".

Was nun mit der Begriffwerdung der Tauschabstraktion Form gewinnt und geschichtlich ins Dasein tritt, ist der von der Handarbeit konstitutionell geschiedene, logisch unabhängige Intellekt. Seine Unabhängigkeit erklärt sich daraus, daß die Formen, in denen er sich bewegt, unmittelbar gesellschaftliche Formen sind, nämlich die Elemente der Tauschabstraktion, welche auf der Grundlage der Warenproduktion den gesellschaftlichen Nexus trägt. Daher die universelle Allgemeinheit der Begriffe des "reinen" Intellekts. Aber obwohl allein der unmittelbar und ursprünglich gesellschaftlichen Natur seiner Begriffsformen geschuldet, fällt die Unabhängigkeit des Intellekts doch nur dem Individuum zu, das in diesen Formen denkt. Wie immer vermittelt, ist sie die Unabhängigkeit des individuellen Intellekts, und in ihm ist die Vermittlung ausgelöscht.

k) Falsches Bewußtsein

Es wurde bereits gestreift, daß in der Tauschabstraktion Zeit zur unhistorischen Zeit und Raum zum ungeographischen Raum wird; sie werden zu "abstrakter Zeit" und "abstraktem Raum", endloser Zeit und grenzenlosem Raum. In dieser Bestimmtheit werden sie zum Rahmen einer Auffassung der Natur als bloßer Objektwelt, die im antithetischen Gegensatz zur Menschenwelt der Gesellschaft steht. Dieser Begriff von Natur hat vorher nicht bestanden, und er ist gänzlich unvereinbar mit den menschlichen und gesellschaftlichen Sinnbedeutungen, die die magischen und mythologischen Naturvorstellungen beseelen. Natur und Menschenwelt stehen einander ohne begriffliche Vermittlung, ohne anthropomorphische Zwischeninstanzen gegenüber. Die Natur in diesem neuartigen Objektsinn bildet das unmittelbare und erkorene Erkenntnisobjekt des unabhängigen Intellekts, zu dessen Verständnis und Erforschung er aus den Quellen der Tauschabstraktion mit den geeigneten Begriffsmitteln ausgestattet ist. Allen aus der Tauschabstraktion stammenden Begriffen ist der zeitlos ungeschichtliche Charakter gemeinsam, der auch diesen Begriff von Natur als quantifizierender Objektwelt kennzeichnet. In der Tauschabstraktion löscht die Gesellschaft sich selber aus. Das ist das Geheimnis dieses Objektbegriffs und seiner gesellschaftlichen Genesis sowohl wie seiner Gül-

tigkeit für die Natur.

Der in dieser Genesis entspringende unabhängige reine Intellekt hat keine Spur von seinem Ursprung. Sie ist durch die Genesis in der Genesis für ihn ausgelöscht. Er ist menschlicher Besitz geworden als das rätselhafteste von allen Rätseln, als sein unverständliches Verstandesvermögen. Der abstrakte Verstand vermag das gesellschaftlich Notwendige zu tun, aber er tut es mit falschem Bewußtsein. Das Rätsel ist philosophiegeschichtlich versiegelt in einer langen Liste von Namen - *lógos*, *noûs*, *intellectus purus*, *ego cogitans*, Geist, Transzendentsubjekt, u. a. m. Aber der Schatten des falschen Bewußtseins verhüllt dem Intellekt nicht bloß sein eignes Wesen, er liegt über das gesamte Feld der gesellschaftlichen Beziehungen und Betätigungen gebreitet und macht dem Menschen seine eigne Geschichte unkenntlich. 24)

Die Fähigkeit des abstrakten Verstandes erwächst dem Menschen in einsichtiger Weise an der entscheidenden Wende in der Geschichte, an der er die Kontrolle über den gesellschaftlichen Prozeß verliert. Seine unabhängige, aus inhärenter Logik gesteuerte "ratio" dient ihm somit nur gerade als das unentbehrliche Licht, um sich in seiner in Dunkel gehüllten Welt zurechtzufinden. Aber gerade diese Konstellation bringt die Begabung seines Denkens mit der Idee der Wahrheit zustande, mit dem kritischen und selbstkritischen Sinn. Die Idee der Wahrheit kommt auf in der Geschichte als Besitztum des falschen Bewußtseins. Sie ist falsche Idee der Wahrheit, verfälscht von der Geschiedenheit des abstrakten Verstandes von der manuellen Arbeit, der "lebendigen Arbeit" im Sinne von Marx. Innerhalb dieser Geschiedenheit ist sie die a priori unbeantwortbare Frage nach der zeitlos absoluten Wahrheit. Dieser widersprüchliche Zusammenhang von falschem Bewußtsein und Idee der Wahrheit konstituiert das wunderliche und wunderbare Phänomen der Philosophie und ihrer durch alle Epochen der Warenproduktion sich durchziehenden Diskussionsgemeinschaft. Sie beruht auf dem gemeinsamen, in der Tauschabstraktion wurzelnden Begriffsnenner. Die Schwelle ihrer Selbstaufhebung erreicht sie in Hegel, der das in den Verstandesbegriffen herrschende Dunkel in seiner allgemeinen und ursprünglichen Natur erkennt und zur dialektischen

Konzeption der Wahrheit als zeitbedingter, prozessualer vordringt. Aber auch er versteht die Aufgabe noch als bloß immanent geistige - "den Verstand zur Vernunft zu bringen", wie er sagt. Erst Marx tritt aus der Philosophie heraus (nicht jedoch aus der philosophischen Diskussionsgemeinschaft) und begreift, daß es "darauf ankommt, die Welt zu verändern", also die das Dunkel erzeugende Warenproduktion zu beseitigen und durch die freie Assoziation der Produzenten zu ersetzen.

Schlußfolgerungen

Wir sind jetzt in der Lage, den anscheinenden Widerspruch aufzuklären, der sich zwischen den erkenntnistheoretischen Auffassungen von Engels und Lenin einerseits und von G. Thomson und mir andererseits ergab. In Wahrheit besteht gar kein Widerspruch. Beiderseits werden die grundlegenden Erkenntnisbegriffe des Verstandes als Abstraktionen aufgefaßt, die aus dem Sein, nicht aus dem Denken stammen. Über diesen fundamentalen Standpunkt des Materialismus gibt es keinen Meinungsunterschied. Ein Unterschied ergibt sich nur über der Frage, wie der Abstraktionsvorgang zu denken ist, durch den der Verstand in den Besitz seiner unerläßlichen Erkenntnisbegriffe gelangt. Darüber aber haben sich Engels und Lenin nicht ausgesprochen, während von G. Thomson und mir zu dieser Frage eine dezidierte Theorie vorgelegt wird. Ausdrücke wie "Abbildung", "Reflexion", "Widerspiegelung", die oftmals in Erörterungen über den Materialismus verwendet werden, sind bloße Wortbegriffe, die weit eher das Fehlen einer ausgeführten Theorie bezeichnen, als daß sie selber eine solche vertreten oder unnötig machen könnten. Kennzeichen dafür ist ihre pauschale Allgemeinheit, die keine spezifizierte Erklärung für die einzelnen Erkenntnisbegriffe auch nur unternimmt. Diese Wortbegriffe sind sozusagen Etikette für einen Behälter, dessen Inhalt es noch zu finden gilt. G. Thomson und ich sind mit diesem Inhalt beschäftigt. In meinen Begriffen läßt er sich wie folgt zusammenfassen:

Der Abstraktionsprozeß, der für die Erkenntnisbegriffe des Verstandes die Erklärung enthält, ist der gesamte Gesellschaftsprozess der Warenproduktion selbst. Er ist der geschichtliche Prozeß einer Re-

rer Kritik. Der Mangel zeigt sich in der unscharfen Grenzziehung zwischen "Wertform" und "Wertsubstanz", abstrakter Form und abstrakter Arbeit. Sind Form und Arbeit beide abstrakt aus eigenem Grund, oder gründet die Abstraktion nur in der Form, und die Arbeit ist nichts als das abstraktifizierte Objekt? "Der Austauschprozeß gibt den Waren, die er in Geld verwandelt, nicht ihren Wert, sondern ihre spezifische Wertform." In diesem früher schon zitierten Satz aus dem 2. Kapitel findet die Grenzziehung ihren klaren Ausdruck. Aber in der Analyse des 1. Kapitels kommt sie nicht zur eindeutigen Durchführung. Durch einen dem Marxschen kritischen Sinn eignen metaphorischen Gebrauch analytischer Begriffe wird das häufig verdunkelt. Dennoch wird die Verquickung von Wertform und Wertsubstanz an prominenten Stellen greifbar. So heißt es im Abschnitte über den Fetischcharakter der Ware:

"Gebrauchsgegenstände werden überhaupt nur Waren, weil sie Produkte voneinander unabhängig betriebner Privatarbeiten sind. Der Komplex dieser Privatarbeiten bildet die gesellschaftliche Gesamtarbeit. Da die Produzenten erst in gesellschaftlichen Kontakt treten durch den Austausch ihrer Arbeitsprodukte, erscheinen auch die spezifisch gesellschaftlichen Charaktere ihrer Privatarbeiten erst innerhalb dieses Austausches." 27)

Woher haben aber Arbeiten, während sie Privatarbeiten sind, "spezifisch gesellschaftliche Charaktere", die ihnen nicht aus dem Austauschprozeß zuwachsen, sondern im Gegenteil "erst innerhalb des Austausches erscheinen", also offenbar schon vor dem Austausch und unabhängig von ihm existieren? Die nachfolgenden Sätze freilich scheinen die Unstimmigkeit wieder aufzuheben:

"Oder die Privatarbeiten betätigen sich in der Tat erst als Glieder der gesellschaftlichen Gesamtarbeit durch die Beziehungen, worin der Austausch die Arbeitsprodukte und vermittelt derselben die Produzenten versetzt. Den letzteren erscheinen daher die gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Privatarbeiten als das was sie sind, d. h. nicht als unmittelbar gesellschaftliche Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst, sondern vielmehr als sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaft-

liche Verhältnisse der Sachen."

Diese gedrungene Marxsche Diktion kritisch zu zerlegen ist möglich, wennzwar nicht leicht. "Unmittelbar gesellschaftliche Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst" sind Kennzeichen kollektiv betriebner Produktion, worin die gesellschaftliche Gesamtarbeit sich in ihrer wahren identischen Gestalt betätigt. In der Warenproduktion ist das Gegenteil der Fall. Hier betätigt sich die gesellschaftliche Gesamtarbeit in widersprüchlicher Form. Diese widersprüchliche Form hat die Gestalt der "Beziehungen, worin der Austausch die Arbeitsprodukte und vermittelt derselben die Produzenten versetzt". Der gesellschaftliche Austauschprozeß der Arbeitsprodukte als Waren, mithin die Warenform der Arbeitsprodukte, ist also eine widersprüchliche Gestalt der gesellschaftlichen Gesamtarbeit. Wir stehen somit doch wieder bei den "spezifisch gesellschaftlichen Charakteren ihrer Privatarbeiten", die sich den tauschenden Privatproduzenten in der uneigentlichen Form von Warenverhältnissen ihrer Produkte im Austausch und darum als gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen bzw. sachliche Verhältnisse der Personen darstellen. In Wirklichkeit dauern die gesellschaftlichen Charaktere der Arbeit, die zur Kollektivproduktion gehören, weiterhin an, obwohl wir jetzt auf dem Boden der Privatproduktion stehen. Die vergesellschaftende Funktion des Warenaustauschs stammt also nicht aus dieser Verkehrsform selbst, obwohl sie doch "den Dingen, die sie in Geld verwandelt, ... ihre spezifische Wertform gibt", sondern sie entstammt der Betätigung der Privatarbeiten als gesellschaftliche Gesamtarbeit vermöge der ihnen zu Unrecht indizierten "spezifisch gesellschaftlichen Charaktere".

Aus dieser Verschiebung der vergesellschaftenden Funktion aus dem Warentausch in die Arbeit erklärt es sich, warum bei Marx die Formanalyse des Warentauschs unterblieben ist. Die Rolle der Warenform für die Bewußtseinsformierung der Warenbesitzer bleibt unausgeschöpft. Die Formbestimmtheit des abstrakten Verstandes, in Wahrheit ein Epiphänomen der Warenform bleibt zusamt der ganzen Entwicklung der Naturwissenschaften aus dem materialistischen Geschichtsverständnis ausgeschlossen, das antithetische Zwillingsverhältnis von Ökonomie und Erkenntnis unbegriffen.

Ich muß jedoch mit allem Nachdruck betonen, daß meine Kritik an der Marxschen Warenanalyse selbstredend nicht ihrer pauschalen Verwerfung dient. Die Kritik selbst ergibt sich überhaupt erst auf dem Boden des Marxschen Denkstandpunkts, durch die Befolgung des in der Warenanalyse von Marx selbst gesetzten Lehrspiels seiner Methode. Diese Kritik dient daher im Gegenteil der Klärung und der Erweiterung der Marxschen Warenanalyse. Insbesondere bleibt die Bedeutung der Warenanalyse für die Kritik der politischen Ökonomie ungemindert. Hinzutritt aber ihre Bedeutung für die Kritik der theoretischen Philosophie und im weiteren Sinne überhaupt für die Ideologiekritik.

Zusatz

Gemäß den Resultaten des vorliegenden Artikels und meines inzwischen erschienenen Buchs kann man die Engels'sche Stufentheorie der Menschheitsentwicklung selbst noch um eine Stufe fortführen. In schlagwortartiger Kürze:

Die "Wildheit" ist die Stufe der baren kollektiven Selbsterhaltung der Menschheit in kleinen, beschränkten Stammeseinheiten. In der Stufenfolge der "Barbarei" bildet sich die Ausbeutung heran, noch auf kollektiver Basis, in den Formen direkter Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse. Im Zeitalter der "Zivilisation", die Engels mit den Peripetien der Warenproduktion identifiziert, geschieht die Vergesellschaftung im Wege der individualisierten Selbsterhaltung, in den Formen von Verleugnung von Gesellschaft überhaupt. Heute befinden wir uns auf der Schwelle zu einem Zeitalter, in dem die Menschheit die Grenzen der bloßen Selbsterhaltung verlassen und zur praktischen Natureroberung übergehen kann. Sie besitzt dazu bereits nicht wenige der nötigen Produktivkräfte, materiellen wie intellektuellen Hilfsmittel, die aber dadurch gefesselt werden, daß die bestehende Eigentumsordnung sie noch in den Dienst der individualisierten Selbsterhaltung zwingt. Oder richtiger, sie werden dadurch nicht so sehr gefesselt, d. h. an ihrer eignen Entwicklung gehindert, als in ihrer Funktion verfälscht, nämlich aus Mitteln der potentiellen praktischen Natureroberung in Waffen der potentiellen kollektiven Selbstzerstörung der Menschheit verwandelt. In diese hat der Nazifaschismus schon einen Blick gewährt. Die praktische Natureroberung erheischt, wenigstens auf ihrer ersten Stufe, gesamtgesellschaftliche Organisation, den modernen Kommunismus. Hier verlagert sich die gesellschaftliche Synthesis aus der Sphäre der Aneignung und Distribution in den vergesellschafteten Arbeitsprozeß der Produktion selbst und verlangt die unzertrennbare Einheit von Kopfarbeit und Handarbeit und von Naturwissenschaft und Ökonomie.

ANMERKUNGEN

- 1) Im: Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie (1859) MEW 13, S.9
- 2) Deutsche Ideologie, Feuerbach MEW 3, S.30/31
- 3) s. Der Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen (aus: Dialektik in der Natur).
- 4) "Für die Volksmassen hatten sich die primitiven urgemeinschaftlichen Produktionsverhältnisse in Tributverhältnisse verwandelt, was jedoch keine radikalere Veränderung einschloß." (George Thomson, a. a. O., S. 146). Abgesehen von der Darstellung bei G. Thomson sei für die Gesellschaft der Bronzezeit verwiesen auf Gordon Childe, speziell auf seinen kurzen brillianten Aufsatz "The social implications of the three ages in archeological classification" in Modern Quarterly, Vol. 1, 2 (March 1946)
- 5) F. Engels, Ursprung der Familie etc., MEW Bd. 21, S.168
- 6) ib., S. 170
- 7) G. Thomson, a. a. O., S. 254
- 8) F. Engels, Anti-Dühring, MEW Bd. 20, S. 32-33
- 9) Lenin, Materialismus und Empiriekritizismus. Dazu neuerdings auch Adam Schaff, Zu einigen Fragen der marxistischen Theorie der Wahrheit, Dietz (DDR), 1955.
- 10) K. Marx, Das Kapital I, MEW Bd. 23, S. 51/2
- 11) ib., S. 88
- 12) ib., S. 107
- 13) ib., S. 51
- 14) ib., S. 63
- 15) ib., S. 64
- 15a) Z. B. nach Maßgabe des Satzes: "Der Austauschprozeß gibt den Waren, die er in Geld verwandelt, nicht ihren Wert,

sondern ihre spezifische Wertform." (Kapital Bd. I, S. 105)

- 16) "Die im bürgerlichen Objektivitätsbegriff enthaltene Abstraktion leitet sich her von einer ähnlichen Abstraktion in der Gesellschaft." (Christopher Caudwell, *Crisis in Physics*, 1939, S. 80) Caudwell ist neben T. Thomson einer der wenigen Marxisten, die eine der meinen verwandte Gedankenrichtung eingeschlagen haben. (Caudwell fiel im Spanischen Bürgerkrieg.)
- 17) Caudwell spricht an der schon angeführten Stelle vom "Kosmischen Markt" und setzt das Newtonsche Schema der reinen Bewegung zur Tuschabstraktion in Beziehung.
- 18) F. Engels, *Anti-Dühring*, S. 70
- 19) *History of Western Philosophy*, 1946, S. 630
- 20) In Newtons Formulierung lautet die Definition: "Trägheit ist diejenige Eigenschaft der Materie, kraft deren sie ihren Zustand der Ruhe oder der gleichförmigen gradlinigen Bewegung solange beibehält, als keine äußere Ursache ihn verändert."
- 21) a. a. O., Bd. I, S. 85
- 22) F. Engels, *Ursprung der Familie*, a. a. O., S. 159
- 23) G. Thomson, a. a. O., S. 159/60 (meine Übersetzung)
- 24) Zum Komplex "Falsches Bewußtsein" vgl. G. Thomson a. a. O., S. 288 ff. und A. Sohn-Rethel "Necessary false consciousness" in *Modern Quarterly*, Vol. 3, No. 1 (Winter 1947/8)
- 25) Für die Demonstration dieser Aussage muß ich auf den 1. Teil meines inzwischen erschienenen Buchs "Geistige und körperliche Arbeit", Frankfurt 1970, verweisen
- 26) Bevor die nächste positivistische Wissenschaftstheorie verfaßt wird, erwächst ihrem Verfasser die Verpflichtung, die hier dargelegte Theorie zu demolieren.
- 27) *Das Kapital* 1, S. 87

TECHNISCHE INTELLIGENZ ZWISCHEN KAPITALISMUS UND SOZIALISMUS

Vielleicht sollte ich meinen Ausführungen eine Bemerkung darüber vorausschicken, daß und warum ich die Phänomene der technischen Intelligenz nicht empirisch angehe. Der Grund ist kein anderer als der, daß ich am empirischen Sosein der Verhältnisse in ihrem heutigen Zustand nicht interessiert bin. Ich bin interessiert an ihrer Veränderung; und zwar nicht an der Veränderung dieser oder jener empirischen Einzelheit, sondern an einer Veränderung der Dinge in ihrem Zusammenhang. Dazu benötigt man offenbar auch eine Erkenntnis ihres Zusammenhangs, und zwar insofern als der Zusammenhang die Bedingungen der Möglichkeit des Einzelnen enthält. Natürlich wird ein jeder, der dem empiristischen Credo anhängt, ein solches Unternehmen für unmöglich erklären und geltend machen, daß man darin die Grenzen kritischer Denkweise ins Spekulative und Metaphysische hinaus überschreite. Aber in diesem Punkt ist der Geschichtsmaterialismus ein ausgesprochener Gegner des Empirismus. Vom geschichtsmaterialistischen, also vom Marx'schen Standpunkt aus, unternimmt man eine naturgeschichtliche Erklärung der Phänomene, sämtlicher Phänomene der menschlichen Geschichte, die als Fortsetzung oder Abstecker der Naturgeschichte angesehen wird. Hier gilt der Mensch immer noch als Tier, aber als Tier mit einer ganz ungewöhnlichen Entwicklungslinie, welche damit begann, daß dieses Tier sich seine eigenen Lebensmittel zu produzieren anschickte. In dieser Betrachtungsweise liegt nichts Metaphysisches, obgleich sie von Grund aus auf die Zusammenhänge in der Menschengeschichte ausgeht. Sie ist im Gegenteil Materialismus vom reinsten Wasser, eben Geschichtsmaterialismus. Dementsprechend wird der materiellen Produktion, als dem Stoffwechselprozeß des Menschen mit der Natur, die primäre Wirkungskraft zugesprochen, der alles übrige, d. h. alle Verhältnisse und Äußerungen des gesellschaftlichen Lebens sich nolens volens anzubequemen haben. Auch in der Menschengeschichte waltet also die Naturnotwendigkeit, aber eine von der Arbeit modifizierte Naturnotwendigkeit in Gestalt der Ökonomie. An der Basis des Determinationszusammenhanges der Menschenwelt liegt vom

Anfang bis zum Ende ihrer Geschichte der Arbeitsprozeß der Produktion, der durch die Entwicklung der Produktivkräfte, die er benutzt, selbst seine Geschichte hat. Ich möchte daher ausgehen von der allgemeinen Beschreibung des Arbeitsprozesses der Produktion, die Marx im 5. Kapitel des "Kapital" (1. Bd.) gibt:

"Die Arbeit ist zunächst ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt der Natur selbst als eine Naturmacht gegenüber... Wir unterstellen die Arbeit in einer Form, worin sie dem Menschen ausschließlich angehört... Außer der Anstrengung der Organe, die arbeiten, ist der zweckmäßige Wille, der sich als Aufmerksamkeit äußert, für die ganze Dauer der Arbeit erheischt, und umso mehr, je weniger sie ... den Arbeiter mit sich fortreißt, je weniger er sie ... als Spiel seiner eignen körperlichen und geistigen Kräfte genießt.

Die einfachen Momente des Arbeitsprozesses sind die zweckmäßige Tätigkeit oder die Arbeit selbst, ihr Gegenstand und ihr Mittel.

Die Erde ... findet sich ohne sein (des Menschen) Zutun als der allgemeine Gegenstand der menschlichen Arbeit vor ... von Natur vorgefundne Arbeitsgegenstände ... Rohmaterial (hingegen) ist der Arbeitsgegenstand nur, sobald er bereits eine durch Arbeit vermittelte Veränderung erfahren hat.

Das Arbeitsmittel ist ein Ding oder ein Komplex von Dingen, die der Arbeiter zwischen sich und den Arbeitsgegenstand schiebt, und die ihm als Leiter seiner Tätigkeit auf diesen Gegenstand dient... Wie die Erde seine ursprüngliche Proviantkammer, ist sie sein ursprüngliches Arsenal von Arbeitsmitteln. ... Sobald der Arbeitsprozeß ... nur einigermaßen entwickelt ist, bedarf er bereits bearbeiteter Arbeitsmittel... Nicht was gemacht wird, sondern wie, mit welchen Arbeitsmitteln gemacht wird, unterscheidet die ökonomischen Epochen. Die Arbeitsmittel sind nicht nur Gradmesser der Entwicklung der menschlichen Arbeitskraft,

sondern auch Anzeiger der gesellschaftlichen Verhältnisse, worin gearbeitet wird. ...

Betrachtet man den ganzen Prozeß vom Standpunkt seines Resultats, des Produkts, so erscheinen beide, Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand, als Produktionsmittel und die Arbeit selbst als produktive Arbeit (dazu bemerkt Marx in einer Fußnote, dieser gleichsam naturgeschichtliche Begriff von produktiver Arbeit 'reicht keineswegs hin für den kapitalistischen Produktionsprozeß' A.S.-R.).

Durch ihren Eintritt als Produktionsmittel in neue Arbeitsprozesse verlieren Produkte ... den Charakter des Produkts. Sie funktionieren nur noch als gegenständliche Faktoren der lebendigen Arbeit. ...

Der Arbeitsprozeß, wie wir ihn in seinen einfachen und abstrakten Momenten dargestellt haben, ist zweckmäßige Tätigkeit zur Herstellung von Gebrauchswerten, Aneignung des Natürlichen für menschliche Bedürfnisse, allgemeine Bedingung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur, ewige Naturbedingung des menschlichen Lebens und daher notwendig unabhängig von jeder Form dieses Lebens, vielmehr allen seinen Gesellschaftsformen gleich gemeinsam. ..."

Diese Darstellung versteht sich, wie Marx selbst betont, als bloße Abstraktion, als Beschreibung des Arbeitsprozesses, wie er "zunächst unabhängig von jeder bestimmten gesellschaftlichen Form zu betrachten" war. Da die menschliche Arbeit aber wesensmäßig, d. h. von vornherein gesellschaftliche Betätigung von Menschen ist, findet der Arbeitsprozeß geschichtlich immer nur in bestimmten gesellschaftlichen Formen statt.

Indes habe ich zu dieser Abstraktion eine ergänzende Bemerkung hinzuzufügen. Sie betrifft die Naturkenntnis, die zu jedem Arbeitsprozeß als zweckmäßiger Tätigkeit auf welcher Stufe auch immer erfordert ist und die sich im Einklang mit dem Arbeitsprozeß auch verändern muß. Da sie als bedingender Faktor durch Marx

keine explizite Erwähnung findet, scheint sie von ihm implizite als zugehöriger Teil des Arbeitsprozesses in seiner Gesamtheit inbegriffen und mit ihm mitgegebene, aus seinen ihm eigenen Quellen fließende Potentialität vorausgesetzt zu werden. Dieser Eindruck bestätigt sich aus zahlreichen andren Stellen bei Marx. Ein "Erkenntnisproblem", unabhängig vom Arbeitsprozeß und außerhalb seiner, erschien Marx, wie vor ihm schon Hegel, als eine sinnlose, oder wie es in der 2. Feuerbach-These heißt, "rein scholastische" Fragestellung. Diese Eliminierung der erkenntnistheoretischen Fragestellung ist aber nur solange berechtigt, wie angenommen werden darf, daß Kopfarbeit und Handarbeit in der Produktion zusammengehen. Diese Annahme ist aber für den kapitalistischen Produktionsprozeß keineswegs mehr hinreichend, sie wird vielmehr zunehmend irrig. Die "exakte" Naturkenntnis, die der Arbeitsprozeß des Kapitals in wachsendem Maße erheischt, ist eine solche aus anderen Quellen als denen der körperlichen Arbeit und der praktischen Produktionserfahrung. Wie eine exakte Naturerkenntnis dieser Art möglich sei, ist ein Problem, das sich nicht unabhängig und abgesehen vom Arbeitsprozeß der Produktion stellt, sondern das sich im Gegenteil als ein essentieller Teil desselben auf dieser historischen Stufe erst ergibt. Dieses historische Problem kleidet sich aber in Formen, die denen, in welchen Kant seine unhistorische Fragestellung präsentiert, zum Verwechseln ähnlich sind, und zwar dadurch, daß die Begriffsformen dieser mathematischen Naturerkenntnis einen ausgesprochen unhistorischen Geltungscharakter besitzen. Es bleibt also nach gänzlicher Liquidierung der Kantschen aprioristischen Philosophie die Frage nach der Möglichkeit einer theoretischen Naturerkenntnis immer noch zu beantworten übrig, in Formen, die unerachtet ihrer universellen Erscheinungsweise den spezifischen historischen Bedingungen der Frage genügetun müssen. M. a. W., die unhistorische oder geschichtslose Begriffsform der mathematischen Naturwissenschaft verlangt eine historische, genauer gesagt, eine geschichtsmaterialistische Erklärung. Und wenn diese Erklärung nicht gelingt, so gelingt auch die ganze Aufgabenstellung des Geschichtsmaterialismus, d. h. die Herbeiführung des Sozialismus und einer klassenlosen Gesellschaft nicht.

Diese Frage ist also alles andere als von beiläufiger Bedeutung. In ihr verfängt sich der ganze Disput zwischen Materialismus und Idealismus in seiner zugespitztesten Form und mit mehr als bloß ideologiekpolitischen Implikationen. In der Frage, ob eine historische Erklärung der naturwissenschaftlichen Denkart gelingen könne oder nicht, stoßen philosophischer Idealismus und historischer Materialismus zu einer Art kontradiktorischer Wahrheitsentscheidung zwischen ihnen aufeinander.

Der essentiell unhistorische Formcharakter der wissenschaftlichen, spezifisch mathematischen Naturerkenntnis, ihre logische Unmittelbarkeit und noologische Autonomie, ist die Gegebenheit, worauf sich der philosophische Idealismus in der ganzen neuzeitlichen Denktradition als Zeugnis seiner Unbestreitbarkeit beruft. Das mag mit unterstützender philosophischer Argumentation begleitet sein oder unter dem grundsätzlichen positivistischen Verzicht auf eine solche mit dem bloßen Hinweis aufs Faktum vertreten werden. Ganz und gar aber gilt in jedem Fall eine genetische und historische Erklärungsweise dieser unhistorischen Denkart für ein absolut unmögliches, mit der philosophischen Logik von Grund auf unverträgliches Unterfangen. Man kann, diesem Standpunkt zufolge, nur entweder der Geschichte oder der Wahrheitsfrage der Wissenschaften genügen, aber nicht beiden in einem. Wer sich dieser Einsicht versagt, gibt sich, so muß es scheinen, dem Sündenfall des Historismus preis.

Es gehört aber zur Wesensdefinition des historischen Materialismus, daß er diesen Standpunkt als ein bloßes Dogma bewertet, welches durch dialektische Denkart hinfällig wird. Dialektische Denkart konstituiert sich geradezu durch erfolgreiche Vereinigung von Genesis und Geltung, Geschichte und Wahrheitsfrage, in einer Methode. Die Wahrheit selbst ist zeitgebunden, und Dialektik eben die Formgesetzlichkeit zeitbedingter Wahrheit. Das Recht oder Unrecht dieses Standpunkts, oder richtiger gesagt, die Möglichkeit oder Unmöglichkeit des historischen Materialismus kommt aber zu einer bündigen Entscheidung über die Frage, eine bloße Tatfrage, ob eine historische Erklärung der unhistorischen Logik der wissenschaftlichen Denkweise gelingt oder nicht gelingt. Für einen po-

sitiven Erweis dieser Möglichkeit, oder sagen wir, für den Versuch eines solchen, verweise ich auf mein Buch "Geistige und körperliche Arbeit, Zur Theorie der gesellschaftlichen Synthesis".

Die Basis, auf der sich der Versuch bewegt, ist ein Nachweis, daß mit dem geschichtlichen Eindringen des Warenverkehrs ins innere Gefüge der Gesellschaft, anders gesagt, mit dem Beginn der Warenproduktion, ein gesellschaftlicher Nexus entsteht, welcher, nicht durch das Denken sondern durch das Tun der tauschenden Warenbesitzer, eine Abstraktion vom Gebrauchswert der Waren und mithin von allen zeitlichen und örtlichen Kennzeichen der Erfahrung vollzieht und also realiter, nämlich im raumzeitlichen Prozeß seines Geschehens, zeitlos universelle Formabstraktionen erzeugt. Diese Formabstraktionen, obgleich nicht aus dem Denken entspringend, haben aber die Form reinen Denkens und bieten sich der bewußten Reflexion dar, nicht schon da, wo sie entspringen, nämlich im Geschäft des Warenaustauschs, sondern post festum im Spiegel des Geldes. Das abstrakte Ding zwingt zum abstrakten Denken. Im Resultat dieses historischen Geschehens findet sich das Denken bestimmter Gesellschaftsklassen im Besitz einer inhaltlich zeitlos universellen Logik unter Auslöschung jeglichen Bewußtseins ihrer Herkunft. "Die vermittelnde Bewegung verschwindet in ihrem Resultat und läßt keine Spur zurück", sagt Marx in diesem Zusammenhang.

Auf diesem Wege wird also in der Tat eine geschichtliche Erklärung der geschichtslosen Formbestimmtheit dieser, in warenproduzierenden Gesellschaften herrschenden Denkart geliefert. Es ist eine Erklärung, die sich als dialektische oder, mehr explikativ, als formgenetische bezeichnen läßt, weil sie in bruchloser methodischer Einheit die historische Entstehung und die begriffliche Form dieser Erkenntnisweise in ihrer ganzen Abseitigkeit von der "produktiven Arbeit" zur Darstellung bringt. Die Tatsache, daß die "reine" Form der Begriffe einer raumzeitlichen Realabstraktion entspringt, und keineswegs einer Denkerfindung, gibt zugleich den Schlüssel für ihren objektiven Erkenntniswert, den Schlüssel also zu einer Wahrheitskritik der so entstandenen Denkweise und der mit ihr verknüpften Philosophien und Wissenschaften. In mei-

ner bereits erwähnten Schrift wird diese formgenetische Erklärung im Einzelnen für die hauptsächlichen Erkenntnisbegriffe oder primären Kategorien des "reinen Verstandes" geliefert und der Nachweis erbracht, in welchem Zusammenhang die Kategorien a priori mit einer bestimmten gesellschaftlichen Basis stehen. Um als logische Normen theoretischer Naturerkenntnis dienen zu können, müssen sie ökonomischen Dienst tun als die tragenden gesellschaftlich-synthetischen Funktionen des Warenaustauschs.

Dieser enge Zusammenhang zwischen Ökonomie und Logik wird manchen idealistischen Denkern schockant erscheinen. Er hat aber eine sehr weittragende und positive Bedeutung. Er besagt nämlich, daß die Logik sich im Lichte ihrer Genesis als die gesellschaftliche Form des Denkens erweist oder als Form des vergesellschafteten Denkens oder noch besser als Vergesellschaftungsform des Denkens. Das in den Formen der gesellschaftlichen Synthesis sich bewegende Denken ist ein Denken für die Gesellschaft. Das kurssive Denken ist eine Betätigung der Gesellschaft selbst, genauer ihrer Synthesis, in Gestalt des abstrakten Denksubjekts der Natur gegenüber. Diese Betätigung ist rein intellektuelle Arbeit in unüberbrückbarer, weil formbegründeter Scheidung von physischer Tätigkeit der "produktiven Arbeit" ("produktive Arbeit" als Begriff des Arbeitsprozesses verstanden).

Hiermit stehen wir an dem Punkt, wo aus alledem das Verständnis erwächst, was "die Intelligenz" ist, von der hier die Rede sein soll, zwar noch nicht die "technische Intelligenz", aber die mathematische und philosophische Intelligenz der Alten und die mathematisch-wissenschaftliche Intelligenz der Neuzeit. Wir können beide unter dem Namen der begriffsrationalen Intelligenz in eins setzen und darunter also die einseitige Geistesbetätigung fassen, die von der Antike bis heute reicht oder genauer bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Von 1900 ab etwa ist die Herausbildung einer "technischen Intelligenz" datierbar, als Phänomen von spezifisch neuartigen Kennzeichen und einem Übergangscharakter zu etwas wesentlich andrem, einem terminus ad quem, der vorerst noch undefinierbar ist und auch mit der Benennung als Sozialismus oder Kommunismus noch nicht viel an Deutlichkeit gewinnt.

Diesem Übergangsphänomen läßt sich indes nicht habhaft werden ohne einen fundierten Begriff von dem traditionellen Phänomen der, sagen wir, allgemein geistigen Intelligenz als dem terminus a quo, von dem die technische Intelligenz herkommt und abweicht. Wir brauchen ein präzises Verständnis der im Grunde unseres ganzen gesellschaftlichen Gefüges vor sich gehenden strukturellen Wandlung, welche gleichsam unter unseren Füßen durch und über unsere Köpfe hinweg seit Ende des 19. Jahrhunderts den jetzigen Transformationsprozeß unseres gesellschaftlichen Seins und Bewußtseins verursacht.

Dazu einen ganz kurzen historischen Blick auf die Entwicklung der Warenproduktion seit dem Geburtsakt der geistigen Intelligenz bis etwa 1900. Zu Anfang, in der Antike, steht die reine Vergesellschaftsform des Denkens im krassen Gegensatz zur Individualform der Arbeit als Sklavenarbeit. Die Sklavenarbeit war Einzelarbeit vom Zuschnitt des einzelnen individuellen Leibes. Diodorus Siculus z. B. berichtet, daß die Sklaven, wo sie haufenweis zur Anwendung kamen wie in den Bergwerken, oftmals verschiedensprachig ausgesucht wurden, um sie besser isoliert voneinander zu halten. Physische Arbeit und Menschsein standen in der klassischen Antike beziehungslos und unvereinbar zueinander, nicht so sehr empirisch und psychologisch, wo es natürlich Ausnahmen gab, aber in ihrer Formbestimmtheit. Hier war die Begriffstätigkeit der Intelligenz überhaupt nicht auf die Produktion und die Entwicklung ihrer Produktivkräfte bezogen.

Das änderte sich erst in der Neuzeit. Im Verfallsprozeß der antiken Ordnung, der Freilassung der Sklaven und Herausbildung der feudalen Villikationsverfassung als spätantikem Residualprodukt und sodann im christlichen Mittelalter veränderte sich das Verhältnis des Menschen zur Arbeit. Leib und Geist blieben zwar noch moralisch unvereinbar, das Fleisch, die Ursünde des Geistes, aber funktionell wurde die Arbeit menschlich. In der beginnenden Städtewirtschaft waren die Produzenten kraft ihrer Arbeit die privaten Eigentümer ihrer Produkte als Waren und als Geld. Auf dieser Basis wuchs, mit der Verallgemeinerung des Handels- und Geldverkehrs, des Kaufmanns- und des Geldkapitals, die Produktion nach

und nach zu größeren Dimensionen und entwickelte technische und ökonomische Ansprüche, denen der handwerkliche Einzelproduzent nicht mehr gewachsen war. Er verschuldete sich und unterlag dem Kapital, das sich die Produktion subsumierte mit mehr und mehr Arbeitskräften und einen zunehmenden Apparat von technischen Produktivkräften entwickelte. Das strukturell und prinzipiell bedeutungsvolle Ergebnis dieser Entwicklung war, daß die "produktive Arbeit", der manuelle Gegenpol zur Geistesarbeit, ihrerseits gesellschaftliche Form gewann. Denn das bedeutet, daß im Resultat der ganzen warenökonomischen Entwicklung der Gesellschaft, über 2500 bis 3000 Jahre hinweg, die manuelle Arbeit in der Produktion am Ende eine Form annimmt, welche derjenigen der intellektuellen Arbeit homolog wird.

Diese tendenzielle Formangleichung der manuellen an die intellektuelle Arbeit ist offenkundig ein Umstand von ungeheurer Tragweite, nicht nur für die Stellung der Intelligenz, sondern für die Ökonomie und die ganze Struktur der Gesellschaft. Ich betrachte sie als den verborgenen Knoten- und Wurzelpunkt des Transformationsprozesses, in welchem die gegenwärtige Gesellschaft sich befindet. Welches ist die Bedeutung des Phänomens und welches sind seine Konsequenzen?

Von einer Formangleichung der manuellen an die geistige Arbeit läßt sich nur sprechen unter der Voraussetzung, daß die vergesellschaftete Arbeit ihre spezifische Formbestimmtheit angenommen hat. Nur wenn dies eintritt, wird sie zu einem strukturverändernden Faktor, zu einer unabhängigen Variablen im Determinationsgeschehen der Gesellschaft und zu einem Gegensatz gegen die kapitalistische Marktökonomie der uneingeschränkten Konkurrenz. Die Formgewinnung der vergesellschafteten Arbeit betrachte ich als einen definitiven geschichtlichen Vorgang, der sich im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ereignet hat. Er vollzog sich während und in Gestalt der mehr als 20-jährigen ökonomischen Stagnationsperiode, in die der Kapitalismus in der "Gründerkrise" von 1873/4 als freier Konkurrenzkapitalismus einmündete und aus der er erst 1895/6 als Monopolkapitalismus hervorging, um nun mit wiedererstehender Prosperität, mit Imperialismus, Wetttrüsten und Massen-

produktion auf den ersten Weltkrieg zuzurennen. Konkurrenzkapitalismus und Monopolkapitalismus ist die Entgegensetzung, in der diese Wandlung üblicherweise begriffen wird.

Dies sind aber bloße Oberflächenbegriffe, solange ihnen nicht durch eine eingehendere Analyse ihre Geheimnisse abgewonnen worden sind. In eine solche Analyse hier zureichend einzutreten, macht der Zeitmangel mir leider unmöglich. Ich will nur sagen, daß es den Dingen eher gerecht würde, von einem Übergang oder dem beginnenden Zeichen eines Übergangs von der höchsten und letzten Form von Aneignungsgesellschaft zu einer ersten modernen Form von Produktionsgesellschaft zu sprechen. Was ist mit diesen Ausdrücken gemeint?

Der Begriff der Aneignungsgesellschaft entdeckt sich aus der form-genetischen Erklärung der Entstehung des separaten Intellekts in der Antike. Die einseitige Geistesarbeit entsteht auf Grund der säuberlichen und kompletten Trennung des gesellschaftlichen Nexus von der Produktion, eines Nexus nämlich durch bloßen Tauschverkehr, also wechselseitige Aneignung identischer Waren. Auf dieser Trennung, der Trennung vom Stoffwechsel mit der Natur also, mit Marx zu sprechen, beruht die Abstraktheit des Nexus und auf ihr die Abseitigkeit des Intellekts von der Arbeit, die ganze Begriffsform des selbstgenügsamen Intellekts. Aneignungsgesellschaft in jeder Form ist verknüpft mit ökonomischer Ausbeutung, mit politischem Klassenantagonismus und mit Scheidung von Kopf und Hand. Produktionsgesellschaft dagegen bezeichnet eine Gesellschaft, deren Nexus sich direkt auf den Arbeitsprozeß der Produktion gründet und worin Eigentumsverhältnisse keinerlei Rolle spielen. Eine solche Gesellschaftsformation läßt keinen Raum für Ausbeutung, für antagonistische Klassenunterschiede und für die Scheidung von intellektueller und manueller Arbeit. Aneignungsgesellschaft und Produktionsgesellschaft bezeichnen also den Terminus a quo und den Terminus ad quem der heutigen gesellschaftlichen Transformationsprozesse.

Die Vergesellschaftung der Arbeit in der Produktion betrifft den Charakter der Produktion als Arbeitsprozeß. Sie wird zwar verur-

sacht durch den Verwertungsprozeß, durch den Konkurrenzdruck um Profitgewinnung und die fortschreitende technologische Umwälzung im Dienst derselben, und daraus folgend die wachsende organische Zusammensetzung des Kapitals, die zunehmende Inflexibilität der Kostenstruktur und den Zwang zur monopolistischen Marktbeherrschung, den sie nach sich zieht. Mit der Formgewinnung der Vergesellschaftung der Arbeit verdichtet sich die Spannung zwischen Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß zur Widersprüchlichkeit zwischen konträren Formgesetzen, und es ist diese Widersprüchlichkeit, welche die Schaffung einer eigenen Institution zu ihrer Bewältigung nötig macht: das moderne industrielle Management.

Dasselbe steht im Dienst der Kapitalverwertung, und all sein Denken bewegt sich in den Kategorien des Verwertungsprozesses, aber seine Tätigkeit besteht in der Organisierung des Arbeitsprozesses der Produktion. Das moderne Management steht auf dem genauen Schnittpunkt der beiden Termini der heutigen gesellschaftlichen Transformation. Die Herrschaft der Wert- und Profitkategorien im betriebsökonomischen Denken des Management verdeckt die Tatsache, daß seine ganze Anstrengung der Bewältigung einer andersgearteten Ökonomie gilt, einer im Arbeitsprozeß wurzelnden Ökonomie. Nichtsdestoweniger dringt aber diese Tatsache dem Management aus allen Knopflöchern sozusagen, wenn man auf seinen Werdegang, auf die Begründung der ganzen Institution zurückgreift. Dazu bedarf es der Beschäftigung mit dem Werk Frederick Winslow Taylors, des effektiven Begründers des "scientific Management", wie er es nannte.

Die Arbeiten Taylors dauerten von 1880 bis zur Veröffentlichung seines Hauptwerks (The Art of Cutting Metals) 1906. Der Eckstein darin ist die von Taylor erarbeitete Methode des "time and motion study". Die fundamentale Bedeutung dieser methodischen Bewegungs- und Zeitanalyse der manuellen Arbeit ist unschwer zu erkennen, sie besteht in einer neuartigen Kommensuration der Arbeit und dadurch in der Schaffung einer neuen Ökonomie.

Man weiß, welchen Wert Marx in seiner Warenanalyse auf die

Entdeckung legt, daß die Äquivalenz der Waren im Tausch zugleich mit der Abstraktion vom Gebrauchswert eine Kommensuration der Arbeit in sich schließt. Er nennt diese Entdeckung geradezu den "Springpunkt, um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht". Nur durch diesen funktionalen Inhalt einer Kommensuration der Arbeit ist die Wert- und Preisformation im Aneignungszusammenhang überhaupt in der Lage, die lebendige Arbeit in Bewegung zu setzen und die gesellschaftliche Produktion zu beherrschen, also den materiellen Lebensprozeß der Gesellschaft zu fördern. Nur vermittelt der Kommensuration der Arbeit setzt sich überhaupt die Notwendigkeit in Ökonomie um, die Naturgeschichte in Menschengeschichte. Die Kommensuration der Arbeit unterliegt daher auch selbst geschichtlicher Wandlung, derselben wie die Ökonomien. Gerade das tritt eben hier, in der Gründung des modernen Management zutage. Worin besteht, in aller Kürze, die Taylorsche Methode?

Taylor analysiert die verschiedenen in einem Arbeitsprozeß vorkommenden Verrichtungen unter mehrfachem Gesichtswinkel: 1. um ihre an Zeit und Kraft sparsamste Ausführungsform zu finden, 2. um diese aufs Repetitive und Standardisierbare an ihr zu reduzieren, 3. um diesen Restbestand nun in kleinste für alle Arbeiten homogene Bewegungselemente zu zerlegen, und 4. von diesen eine genaue Zeitmessung vorzunehmen. Im Ergebnis dieser Verfahren werden die verschiedenen Arbeiten ausdrückbar als unterschiedliche Vielfache von einander. Hier wird, mit anderen Worten, eine methodische Quantifizierung der menschlichen Arbeiten nach reinen Zeitmaßen durchgeführt, die Arbeit also im wörtlichen Sinne in all ihren Formen kommensurabel gemacht. Wenn wir nun diese Kommensuration der Arbeit vergleichen mit derjenigen, die vermittelt der Warenabstraktion in der Wertform zustandekommt, so erweisen sich beide in ihren entscheidenden Merkmalen als diametrale Gegensätze zueinander. Die warenökonomische Arbeitskommensuration ist 1. auf die Produktion als Verwertungsprozeß des Kapitals bezüglich, 2. findet bloß indirekt statt, 3. als rein funktionaler, blindwirkender, bewußtloser Vorgang, 4. nur übers Ganze des gesellschaftlichen Aneignungszusammenhangs hinweg, und 5. als Kommensuration der "toten" Arbeit, wie Marx die in den

Waren verkörperte, aufgespeicherte Arbeit nennt. Dagegen nimmt die Taylorsche Kommensuration der Arbeit 1. ihren Ausgang vom Arbeitsprozeß, 2. besteht sie in direkter Messung, 3. ist also bewußte Tat, 4. geht sie aus von den einzelnen Teilen des Arbeitsprozesses und baut sich von hier auf zur Anwendung auf größere Komplexe, und 5. ist sie die Kommensuration der "lebendigen" Arbeit, der Arbeit in actu, in ihrer produktiven Leistung.

Das ist offenbar die Art von Arbeitskommensuration, nach der die gesellschaftliche Synthesis sich auf den Arbeitsprozeß gründen könnte, mit deren Hilfe also moderne Produktionsgesellschaft möglich wird. Hier wäre die ganze Gesellschaft organisiert als eine Synthesis der lebendigen Arbeit. Auf der Taylorschen Basis haben alsdann Swift in Chicago und Ford in Detroit als erste den Fließbetrieb geschaffen, und erst aus dieser Anwendung wird die Bedeutung, werden die vollen Implikationen der direkten Kommensuration der Arbeit klar. Es wird vor allem klar, daß sie eine neue Ökonomie oder die Grundlage einer neuen Ökonomie hervorgerufen hat.

Im Fließbetrieb werden aufeinanderfolgende Arbeitsvorgänge in solcher Weise mechanisch miteinander verbunden, daß sie nach einem einheitlichen Zeitmaß ablaufen. Dieses Zeitmaß ist dasselbe für die maschinellen Funktionen, die Funktionen der implizierten Maschinerie, wie für die menschlichen Verrichtungen. In der Vereinheitlichung der Zeitmaße beider konstituiert sich eigentlich der Fließbetrieb. Diese Einheit des Zeitmaßes ist kein Denkprinzip, sondern ein Realprinzip. Die Maßeinheit der maschinellen und der menschlichen Produktivfunktionen stellt sich her, wenn das Fließband angestellt wird und zu laufen beginnt. Die Einheit des Zeitmaßes hat selbst Prozeßcharakter. Sie ist nicht, sozusagen, sondern sie findet statt. Im Stillstand des Betriebes existiert sie nicht und keine Art der Denkanstrengung kann sie erzeugen. Ich lege auf den realen Charakter dieser Maßeinheit so großen Nachdruck, um die Aussage zu machen, daß in einer sozialistischen Ökonomie diese Maßeinheit die Stelle einnehmen müßte, welche in der Warenökonomie von der Realabstraktion des Austauschs okkupiert wird. Ich darf das näher erklären:

Vermöge der Einheit des Zeitmaßes verrichten, soweit wie sie reicht, die Arbeiter synthetische Arbeit. Sie verrichten die Arbeit eines Gesamtarbeiters mit 100 oder 1000 oder 10000 Händen und Füßen. Ebenso operiert die Maschinerie als eine synthetische oder Verbund-Maschinerie. Die Einheit des Zeitmaßes der beiderseitigen Funktionen ist ein Drehpunkt. Sie macht möglich, daß entweder die menschliche Arbeit der Verbund-Maschinerie subsumiert wird oder aber umgekehrt die Maschinerie der synthetischen Arbeit der Menschen. Im ersteren Falle haben wir den Tatbestand der Technokratie, im zweiten den von Sozialismus. Das Kapitaleigentum an der Maschinerie schließt natürlich den zweiten aus und kreiert nur den ersten. Um einen besseren Blick für das Verhältnis von Technik und Arbeit unter der Kapitalherrschaft zu gewinnen, möchte ich zuerst den Tatbestand des Sozialismus weiter durchverfolgen.

Der Marxsche Begriff des Gesamtarbeiters gewinnt hier konkrete Bedeutung. Die direkte Kommensuration der Arbeit vollzieht die Abstraktion von den qualitativen Unterschieden der Arbeit und bringt also eine reine Quantifizierung der Arbeit in solchem Grad und Umfang, daß sie ihre ökonomische Wirkung übers gesamte Gebiet der gesellschaftlichen Produktion erstrecken kann. In blinder, gesellschaftlich-chaotischer Weise geschieht dies bereits im Kapitalismus in Gestalt des Wachstums privater Unternehmungen zu immer größeren, jetzt schon multinationalen, ja interkontinentalen Konzernen. Auch hier verschafft die Ökonomie des einheitlichen Zeitmaßes sich Geltung, und sie kann das tun, weil sie sich, wie wir sahen, von kleinem Umfang schrittweise zu immer größeren Komplexen aufbaut.

Soweit wie ein einheitliches Zeitmaß sich erstreckt, soweit reicht die synthetische Arbeit des Gesamtarbeiters. Solange die Einheitlichkeit der Zeitmaße auf getrennte Konzerne beschränkt ist, stimmen die Zeitmaße verschiedener Konzerne nicht überein. Sie könnten jedoch zur Übereinstimmung gebracht werden. Die synthetische Arbeit verschiedener, untereinander divergierender Gesamtarbeiter könnte zur synthetischen Arbeit eines Gesamtarbeiters von globalem gesellschaftlichem Status werden. Wovon hängt es ab? Offen-

bar davon, daß die Technologie entsprechende Verbundmaschinen zur Verfügung stellt, Maschinen, die sich in einen globalen Zusammenhang fügen lassen. Das aber geht die Wissenschaften an. Es wird also verlangt, daß die Wissenschaften auf einer systematischen Basis zusammenarbeiten. Diese Basis entstammt nicht der spezifischen Logik und Methodologie, nach welcher gegenwärtig jede Spezialwissenschaft für sich besonders arbeitet als eine von der Ordnung der manuellen Arbeit gänzlich geschiedene Geistesarbeit. Bisher besteht zwischen den Kategorien der Wissenschaften, ganz gleich welcher, und den Ordnungsprinzipien der manuellen Arbeit überhaupt keine formelle Vermittlung. Nach den aus der Warenökonomie überkommenen Formkonstitutionen sind Ökonomie und Erkenntnis völlig disparate Ordnungen.

Auf Grund der neuen Kommensuration der Arbeit und ihrer Anwendung im Fließbetrieb wächst aber eine gemeinsame Bezugsebene zwischen ihnen heran, nämlich die potentielle Einheitlichkeit aller Zeitmaße innerhalb der gesellschaftlichen Produktion in ihrem prozessualen Vollzug. Dessen Prinzip, wenn seine Einheitlichkeit gesellschaftlichen Gesamtumfang erzielt hat, läßt sich beschreiben als Einheit der Synthesis alles Mannigfaltigen nach Funktionen der Zeit, wobei das Mannigfaltige die Gesamtheit aller Vorgänge in der gesellschaftlichen Produktion darstellt. Die Einheit der Synthesis alles Mannigfaltigen nach Funktionen der Zeit ist, nebenbei bemerkt, Kants Beschreibung des transzendentalen Prinzips der Begriffsformung des Verstandes; d. h. bei Kant fungiert es gerade als der oberste Scheidungsgrund zwischen Kopf- und Handarbeit. Diese Kantsche philosophische Interpretation können wir beiseite setzen, aber das genannte Prinzip seiner bloßen Form nach besteht. Es braucht sich nur als tauglich zu erweisen, die gemeinsame Bezugsebene für die systematische Zusammenarbeit aller Teilwissenschaften zu einer gesellschaftlichen Gesamtwissenschaft abzugeben, damit dasselbe Prinzip auch die gemeinsame Bezugsebene zwischen dieser gesellschaftlichen Gesamtwissenschaft und der gesellschaftlichen Gesamtarbeit bildet.

Wir kommen hiernach zu einer Anschauung dessen, was die Formangleichung von Denken und Arbeit auf homologer gesellschaftli-

cher Skala tatsächlich bedeutet. Sie bedeutet, daß für den Gesamtarbeiter auf globalem gesellschaftlichem Niveau Wissenschaft und Arbeit zusammengehören wie der Kopf und der Leib eines Menschen. Sie gehören zusammen kraft der Einheit eines und desselben Zeitmaßes als gemeinsamem Formprinzip für Denken und Arbeit, Logik und Ökonomie. Es ist das Formprinzip des Gesellschaftsprozesses, das Prinzip, welches der Synthesis des Gesellschaftsprozesses Einheit gibt, worauf beide, Wissenschaft und Arbeit, gleichermaßen bezogen sind und wonach sie sich zwecks Planung der Gesamtproduktion aufeinander abstimmen können. Seitens der Wissenschaft würde das keinem auferlegten Zwang, sondern dem immanenten Bedürfnis nach der Einheit ihrer Erkenntnis entsprechen. Die Wissenschaft würde, m. a. W., Vernunft annehmen. In der Tat war ja in der eingangs angedeuteten formgenetischen Erklärung des Intellekts aus Analysen des gesellschaftlichen Seins der Primat der Gesellschaft vor der Wissenschaft und wissenschaftlichen Technologie etabliert worden. Nur auf der Basis einer solchen formellen Einheit von Arbeit und Denken, Körper und Geist auf gesamtgesellschaftlicher Stufenleiter kann unsere zerbrechende Welt überhaupt wieder ganz werden. Die Benennung dieses Entwicklungszieles als moderner Kommunismus sollte seiner Bewertung weder zu- noch abträglich sein.

Natürlich erhebt sich die praktische und politische Frage, auf welchem Wege dahin zu gelangen ist. Daß das aus dem Gesagten so wenig klar ist, liegt an gewissen Unklarheiten und Unstimmigkeiten. Denn es scheint, als ob die Wissenschaften zweierlei Logik haben sollten, eine in ihrer spezialistischen Verstandsarbeit und die andere für ihre gesellschaftliche Vernunft. Aber diese aus warenökonomischen Gesellschaften hinlänglich bekannte Zwiespältigkeit von Verstand und Vernunft kann unmöglich ein befriedigender Zustand sein. Im Grunde war in dieser Zwiespältigkeit die heutige Technokratie immer schon angelegt. In der soeben skizzierten Zielkonstruktion stellten sich die Dinge so dar, als ob Wissenschaft und Arbeit sich immer noch als getrennte, intellektuelle und manuelle Bereiche gegenüberständen, die sich nur auf einer gemeinsamen Basis zur Verständigung zusammenfinden. Ihren beiderseitigen Verrichtungen gingen sie immer noch geson-

dert nach. Eine ärgere Unstimmigkeit lag ferner darin, daß die Arbeiter in der Konstruktion ständig in der Eigenschaft des Gesamtarbeiters in Rechnung gestellt waren. Diese Unterstellung aber entspricht natürlich dem heutigen empirischen Stand der Dinge keineswegs. Zwar verrichten die Arbeiter im Fließbetrieb mit ihren Händen synthetische Arbeit. Aber dieser gesellschaftlichen Funktion ihrer Hände entspricht ihr persönliches Bewußtsein noch durchaus nicht. Das würde erst der Fall sein, wenn das Bewußtsein der Arbeiter in ihrer Produktionstätigkeit eben das Bewußtsein ihrer synthetischen Arbeit und nicht das ihrer Einzelarbeit wäre und wenn es auch weiter mit dem Niveauaufstieg Schritt hielte, den die Synthesis ihrer Arbeit durchmacht, indem sie sich stufenweise auf die volle gesellschaftliche Synthesis hinentwickelt. Wodurch kann eine solche Bewußtseinsentwicklung der Arbeiter möglich gemacht werden? Zunächst muß klar sein, was ihr im Wege steht.

Nach dem heute herrschenden Institut der Lohnarbeit, das im Dienst der monopolkapitalistischen Konkurrenz um sinkende Arbeitskosten der Produkteinheit steht, werden die Löhne nach bestimmten materiellen Arbeitsanreizen bezahlt. Auf dieser Basis wird das Interesse und Bewußtsein jedes Arbeiters an seine Einzelarbeit gekettet und es bedarf einer beträchtlichen marxistischen Geistesanstrengung für die Arbeiter, um der objektiven gesellschaftlichen Funktion ihrer Arbeit habhaft zu werden.

Vom kapitalistischen Management werden ihnen die verfälschten Begriffe aufgedrängt, in denen die Kommensuration der lebendigen Arbeit, wie schon betont wurde, ihrem diametralen Gegenteil subsumiert wird, nämlich den Kategorien der Waren- und Profitökonomie. Diese Kategorien haben die Vereinzelung der individuellen Arbeit zur axiomatischen Voraussetzung. Eine eindringende Kritik des modernen Management unter marxistischen Gesichtspunkten, d. h. seiner ganzen begrifflichen Faktur nach, wäre ein wirksames Hilfsmittel, um dieser Bewußtseinsverfälschung entgegenzuwirken, und zwar bei Arbeitern nicht nur, sondern ebenso bei der fürs Management arbeitenden technischen Intelligenz. Zwei Zitate aus den Schriften Taylors mögen dies illustrieren: Im § 124 seines Hauptwerks ("The Art of Cutting Metals" von 1906)

sagt er mit dankenswerter Unverhohlenheit: "Aus den Direktiven, die in dieser Untersuchung entwickelt werden, wird jedem einleuchten, worauf darin abgezielt wird. Den Arbeitern sollen alle Entscheidungen und Plandispositionen, von denen der Ausstoß der Werkstatt maßgeblich abhängt, aus der Hand genommen werden, um sie auf einige wenige Leute zu übertragen, die durch eine spezialisierte Ausbildung und Anleitung instandgesetzt sind, die nötigen Anweisungen zu geben und denselben Wirksamkeit zu verschaffen, welche somit Meister in ihren Spezialaufgaben sind und sich in die der anderen jeder Einmischung enthalten."

Die "Entscheidungen und Plandispositionen, von denen der Ausstoß der Werkstatt maßgeblich abhängt" ("all of the important decisions and planning which vitally affect the output of the shop") bezeichnen den Inbegriff der Vergesellschaftung der Arbeit in einer Werkstatt; sie betreffen die Kontrolle über den Arbeitszusammenhang. Die komplette Trennung der Arbeiter von der Vergesellschaftung ihrer Arbeit ist also das leitende Prinzip für das moderne Management. Tatsächlich ist diese Trennung eine essentielle Planke der Technokratie. In "Shop Management" von Taylor heißt es: "Mein System ist darauf abgestellt, eine reinliche (clearcut) und neuartige Scheidung von intellektueller und manueller Arbeit im Produktionsbetrieb aufzurichten. Dieselbe gründet sich auf die genaue und isolierte Zeit- und Bewegungsanalyse der Verrichtungen jedes einzelnen Arbeiters und überträgt den gesamten intellektuellen Teil dieser Verrichtungen auf die Funktionäre des Management ("My system is aimed at establishing a clearcut and novel division of mental and manual labor throughout the workshops. It is based upon the precise time and motion study of each workman's job in isolation and relegates the entire mental parts of the tasks in hand to the managerial staff.").

Es ist klar, daß, wenn die Vergesellschaftung ihrer Arbeit nicht von den Arbeitern gehandhabt wird, sie von andren versehen werden muß, und daß sie sich alsdann als ein intellektueller Aufgabenbereich darstellt, ob sie das von Haus aus ist oder nicht. Letzten Endes kommt alles auf die Arbeiter an, ob sie die Vergesellschaftung ihrer Arbeit wirksam übernehmen oder ob sie sie

anderen überlassen. Allein, unter der Herrschaft des kapitalistischen Managements ist diese Alternative ohne Befragung der Arbeiter vorentschieden. Auf Basis dieser Herrschaft kann die technische Intelligenz und die Arbeiterschaft gar nicht finden, wie sie zueinander stehen. Hier sind sie getrennt, nicht aus dem, was sie selbst sind, sondern durch die Wand, die das kapitalistische Management zwischen ihnen aufrechterhält. Die sämtliche Tätigkeit der technischen Intelligenz steht im Dienst des Kapitals und ist von der produktiven Arbeit geschieden und der eigenen Vernunft beraubt durch diese Wand des kapitalistischen Managements. Darüber sollte vor allem bei der technischen Intelligenz Klarheit herrschen.

Ich spreche hier vom kapitalistischen Management, aber Kapital und Management sind nicht dasselbe und nicht notwendigerweise verbunden. Wenn eine Revolution den Kapitalismus aus dem Wege räumte, würde das Kapital beseitigt, aber das Management bliebe bestehen. Es würde dann nach und nach in sozialistisches Management verwandelt. Und wie stünde das Verhältnis von technischer Intelligenz und Arbeiterschaft zueinander dann? Die Frage wäre dann immer noch, ob die Arbeiterschaft sich die Vergesellschaftung ihrer Arbeit zu eigen machen, oder sie andern zur Handhabung überlassen würde. Und obwohl der materielle Arbeitsanreiz im Sozialismus natürlich eine ganz andere Rolle spielt als im Kapitalismus und dem Arbeiterbewußtsein, statt es niederzuhalten und zu schuriegeln, einen ungeheuren Auftrieb gibt, bedarf es gesonderter Erwägung, ob ein materieller Arbeitsanreiz, selbst wenn von progressiver Art, geeignet ist, das Arbeiterbewußtsein vom Standpunkt der Einzelarbeit zum Standpunkt der synthetischen Arbeit fortzuentwickeln.

Ohne diese Fortentwicklung kommt es nicht zum Sozialismus, wenn unter Sozialismus der Übergangsprozeß zu einer klassenlosen Gesellschaft verstanden wird. Ohne eine Bewußtseinsentwicklung der Arbeiterschaft zum Gesamtarbeiter bleibt es bei der Technokratie, bei der Scheidung von Arbeit und Intelligenz, bleibt es bei essentieller Klassenscheidung und bei einer Wert- und Geldökonomie.

Wie sie wissen, ist die Frage der Arbeitsanreize in den letzten Jahren zwischen China, Rußland und Kuba Gegenstand einer bedeutsamen Auseinandersetzung gewesen, die hier zur Illustration herangezogen sei. Um die ausgedehnte Diskussion nur auf ihren Springpunkt zu bringen: Wenn die Arbeiter materielle Lohnanreize akzeptieren, so akzeptieren sie in nuce die gegebenen Verhältnisse in dem Rahmen, in dem sie gegeben sind. Sie können natürlich ihre materielle Lage verbessern, aber wesentlich nur innerhalb dieses Rahmens. Solange die zunehmende Arbeiterbeteiligung an der Produktionsleitung (und überhaupt der Gesellschaftsordnung) als eine technologische Frage, abhängig von Kybernetik, Computern etc., und nicht als eine politische Frage verstanden wird, kommt die Arbeiterübernahme der Produktion (und der Gesellschaft) nie zustande, soviel sie auch in Worten beschworen werden mag. Dagegen hat in China beim Ausbruch der "Großen Proletarischen Kulturrevolution" die Losung obenan gestanden: Put politics in command! Handelt mit und aus politischem Bewußtsein! Das ist eine Losung der Veränderung der gegebenen Verhältnisse, aller gegebenen Verhältnisse und vor allem der Schaffung eines gemeinsamen Handelns und eines kollektiven Bewußtseins. Darum eben ist das kleine Rote Buch zu allem und jedem der Ausgangspunkt.

In China tritt das alles schön einfach und greifbar in Erscheinung, so sehr naiv, an unseren Gewohnheiten gemessen. Dort wird der ganze Mensch von der politischen Kulturrevolution erfaßt, seine Umwandlung vom Privatmenschen einer bürgerlichen und kleinbürgerlichen zum Subjekt einer kommunistischen Gesellschaft betrieben. In diesem Prozeß hören die Arbeiter auf, bloße Bediener ihrer Maschinen zu sein, sie werden zu Technikern und Ingenieuren, Konstrukteuren und Erfindern, Technologen und Experimenteuren mit neuen Verfahren und Produkten, am Ende wohl auch zu Atomphysikern und Grundlagenforschern, wofern diese Kategorien dann noch zutreffend sind. Und das alles auf kollektiver Basis. Tatsächlich ist, was hier vor sich geht, die Verschmelzung von Wissenschaft und Produktion. Natürlich ist das ein schrittweiser Prozeß, der lange, sehr lange Zeit in Anspruch nehmen wird, und der jetzt noch ganz in seinen Anfangsstadien steht. Aber nach den Ergebnissen dieser Anfangsstadien zu urteilen, verspricht er,

erfolgreich zu sein. Daß solche Entwicklungen nicht von oben dekretiert, sondern von der Produzentenschaft selbst getragen sein müssen, ist offenkundig. Die Kulturrevolution hat die Arbeiter und die kleinen und mittleren Bauern in die Leitung aller Schulen und Hochschulen des Landes gebracht; von ihnen selbst aber hängt ab, was sie dort verrichten. All das hat eine separate Intelligenz noch lange nicht zum Verschwinden gebracht, und auch ein organisatorisches Management wird an den Produktionsstätten noch benötigt, wennzwar ihr Verhältnis zueinander sich radikal ändert. Aber das Management bleibt in einer oder anderer Form eine unvermeidliche Einrichtung, solange eine Wert- und Geldökonomie im Sozialismus in Geltung bleibt. Die Arbeiter und die mit ihnen kooperierende Intelligenz mögen ihre synthetische Arbeit noch so gut verstehen und meistern, aber sie den geltenden Wert- und Geldnormen zu subsumieren, kann nicht ihre Leistung sein. Die Lösung, der Ausweg hieraus liegt in der Komplettierung der synthetischen Arbeitsökonomie auf gesamtgesellschaftlicher Stufenleiter durch Herstellung eines durchgehenden Zeitmaßes. Nur dann und nur von hier aus und also durch die gesamte Klasse und ihre politische Führung, nicht von den Betrieben und ihren Arbeitsprozessen aus, kann die verbleibende Wert- und Geldökonomie abgeschafft und durch die direkte Ökonomie der Plangesellschaft abgelöst werden. Dorthin ist es noch weit, aber die Tendenzen und die Richtung des sozialistischen Weges zeichnen sich unverkennbar ab. Mit ihnen sind elitäre Haltungen auf seiten der technischen Intelligenz eine Insistenz auf Scheidung von der manuellen produktiven Arbeit unvereinbar. Sie sind es in China und sie wären es hier. Jedes Mitglied der technischen Intelligenz hat den Klassenkampf in der eigenen Brust auszutragen.

Es muß aber auch gesagt werden, daß, soviel sich aus der chinesischen Erfahrung und Praxis für uns lernen läßt, ihr Beispielwert auf unsere sehr verschiedenen Verhältnisse übertragen doch sehr begrenzt ist. Was in China unter einer genialen Führung in konsequenter Fortführung der zuerst "neudemokratischen" und dann proletarischen Revolution auf die sozialistische Bahn gebracht worden ist, läßt sich von unserer Ausgangssituation aus nicht erhoffen, es sei denn, daß es auf seinen allgemeinen theoretischen Begriff ge-

bracht wird.

Eben dahin zielt meine ganze Bemühung. Dazu gehört in vorrangiger Weise eine explizite Theorie der geistigen und der körperlichen Arbeit. Ohne sie kann auf unserem Entwicklungsstand die Technokratie nicht widerlegt, nicht bekämpft und nicht vermieden werden. Der Primat der Gesellschaft über die Technik muß durch die formgenetische Erklärung der geschichtslosen Erkenntnisbegriffe der technologischen Wissenschaften in aller Form etabliert werden. Aus dieser formgenetischen Erklärung folgt, allgemein gesprochen, daß die gesellschaftlich gültigen Erkenntnisbegriffe einer Epoche sich gründen auf die gesellschaftlich-synthetischen Funktionen derselben Epoche. Wenn diese Synthesis sich wandelt, so auch die Erkenntnisbegriffe. Und heute wandelt sich die Synthesis von der der letzten Aneignungsgesellschaft zu den Elementen einer ersten modernen Produktionsgesellschaft.

Die Synthesis von Aneignungsgesellschaften gründet sich auf eine Kommensuration der toten Arbeit und bedingt die Scheidung von Kopf- und Handarbeit. Die Synthesis einer Produktionsgesellschaft dagegen gründet sich auf die Kommensuration der lebendigen Arbeit und verlangt Einheit von Kopf und Hand auf gesamtgesellschaftlicher Skala. Hier ist der gesellschaftliche Nexus eins mit der Synthesis des Arbeitsprozesses. Der Träger der Erkenntnisbegriffe muß deshalb keine gesonderte Intelligenz, sondern die direkte Produzentenschaft selber sein, die eben damit aufhört, einseitig manuelle Arbeit zu leisten. Das ist, in den Hauptzügen die generelle Theorie, zu der China ein Beispiel liefert. Um sie bei uns anwendbar zu machen, müssen die von unseren Verhältnissen bestimmten speziellen Anwendungsbedingungen studiert und geklärt werden. Daraus sollte sich die richtige Strategie für die Anwendung selbst gewinnen lassen.

Eine letzte Bemerkung noch, unerläßlich, um ein fatales Mißverständnis zu vermeiden. Meine Feststellung zweier Kommensurationen der Arbeit im Rahmen der heutigen Produktionsverhältnisse könnte dahin gedeutet werden, daß ich Begriffen wie "mixed economy", also von Mischformen von Kapitalismus und Sozialismus Vorschub

leiste. Das ist nicht der Fall. Unsere westlichen Produktionsverhältnisse sind kapitalistisch und nichts als kapitalistisch. Gerade um trotz des im modernen Arbeitsprozeß groß werdenden Embryos von Zeitökonomie Kapitalismus zu bleiben, mußte er Monopolkapitalismus werden, sich imperialistisch ausdehnen, sich das moderne Management aufziehen, den Staat mit Krückenfunktionen beladen und so fort. Wie das geschehen ist, mit welchen verheerenden Folgen für die Gesellschaft, unter welchen hanebüchenen Verwicklungen in Widersprüche, das läßt sich natürlich verfolgen, aber darauf einzugehen, muß ich mir hier versagen.

ANHANG

I.

NOTIZEN ZUR KRITIK DER MARXSCHEN WARENANALYSE

Die Überzeugung, daß die Struktur der Ware den Schlüssel zur Kritik der Entfremdungsphänomene in der bürgerlichen Gesellschaft enthalten muß, ist der Grundstein des Marxschen Unternehmens. Wenn man diese Überzeugung akzeptiert, so folgt aber, daß der Warenanalyse auch der Schlüssel zur Kritik der in den bürgerlichen Erkenntnisformen, vor allem also auch der naturwissenschaftlichen, wurzelnden Entfremdung muß abgewonnen werden können. Andernfalls bleibt man dem bürgerlichen Standpunkt verhaftet, daß die ungeschichtlichen Charaktere der wissenschaftlichen Objekterkenntnis ursprüngliche Gegebenheiten sind, die sich nicht abändern und in Frage stellen lassen, was auch immer im gesellschaftlichen Feld durch Revolutionen umgewälzt werden mag. Die Unvereinbarkeit dieser historisch zeitlosen Normen mit den Bedingungen gesellschaftlicher Klassenlosigkeit bliebe unbehoben und ein unüberwindbares Hindernis für einen sozialistischen Aufbau mit dem Ziel der Klassenlosigkeit. An dieser Unvereinbarkeit bräche der ganze geschichtsmaterialistische Denkstandpunkt zusammen, weil die von dieser ungeschichtlichen Wissenschaft statuierte Auffassung von "Natur" unverträglich ist mit der "Natur", von der die menschliche Gesellschaft "ein wirkliches Stück" sein soll. Also nach praktisch-politischen so gut wie nach philosophisch-systematischen Maßstäben ist es gleich zwingend, daß die Warenanalyse ihrer methodologischen Funktion zur Aufschlüsselung der Entfremdung nur gerecht werden kann, wenn sie auch die Handhabe zur Aufschlüsselung der in den bürgerlichen Erkenntnisbegriffen nistenden Entfremdung enthält. Mit dieser Schlußfolgerung werden wir indessen über die Grenzen der Marxschen Warenanalyse hinausverwiesen. Das zerstört natürlich nicht die Marxsche Leistung, also die "Kritik der politischen Ökonomie", aber es ergänzt sie durch eine Kritik der bürgerlichen, bzw. idealistischen Erkenntnistheorie.

Die Entfremdungen auf dem Boden der Warenproduktion haben ihre

Grundursache darin, daß die Arbeit, entgegen ihrer ursprünglich gesellschaftsbildenden Natur, zur Einzelarbeit geworden ist und dadurch die gesellschaftsbildende Funktion an den Austausch ihrer Produkte als Waren verliert.*

Solange die Arbeit kollektiv geleistet wird und die Produktionsweise also eine gemeinschaftliche ist, ist die Arbeit in ihrer konkreten nützlichen Beschaffenheit unmittelbar die gesellschaftsbildende Tätigkeit. Sobald sie aber zur unabhängigen Privatarbeit wird, geleistet von vereinzelt Einzelnen, ist die Arbeit nicht mehr die gesellschaftsbildende Tätigkeit, weder in ihrer konkreten noch in einer gegenteiligen abstrakt-allgemeinen Form. Sondern gesellschaftsbildend oder gesellschaftlich-synthetisch ist jetzt eine andere, von der Arbeit verschiedene und von ihr nur in raumzeitlicher Abtrennung mögliche Tätigkeit, nämlich die Tätigkeit des Warenaustauschs. Wo die arbeitenden Einzelproduzenten im Vollbesitz ihrer Produktionsmittel (einschl. des Bodens) oder doch ihrer Arbeitsmittel (abgesehen vom Boden) sind - ein Fall, der die "einfache Warenproduktion" konstituiert -, besteht zwar immer noch keine Einheit zwischen Arbeit und Austausch, aber wenigstens eine Personalunion derer, die diese beiden verschiedenartigen Tätigkeiten verrichten. Der Warenaustausch hat seine Artikulation als reines Eigentumsverhältnis und tätigt nichts als wechselseitige Besitzübertragungen von Produkten zwischen ihren Eigentümern, Sonder- oder Privateigentümern. Er ist eine Tätigkeit, die sich nur in gesellschaftlichen Kategorien fassen läßt, und setzt voraus (als Postulat), daß die Produkte während der ganzen Dauer dieser gesellschaftlichen Transaktion in ihrem materiellen, stofflichen Status unverändert bleiben.

*"Die Arbeit, die sich im Tauschwert darstellt, ist vorausgesetzt als Arbeit des vereinzelt Einzelnen. Gesellschaftlich wird sie dadurch, daß sie die Form ihres unmittelbaren Gegenteils, die Form der abstrakten Allgemeinheit annimmt." (Zur Kritik der politischen Ökonomie", Dietz 1951, S. 27) Dem zweiten Satz kann ich nicht in derselben unumwundenen Weise zustimmen wie dem ersten. Aber beide sind aufschlußreich als Vorläufer zur definitiven Fassung desselben Gedankens im "Kapital" I, S. 87 (MEW).

Die Tauschhandlung ist also eine Tätigkeit, die abseits steht vom menschlichen Stoffwechsel mit der Natur. Sie hat mit unserer leiblichen, tierischen Natur nichts gemein, sondern macht Abstraktion davon. Nichtsdestoweniger ist sie selbst eine physische Tätigkeit, die sich in Zeit und Raum zuträgt. Ihre Abstraktion vom Naturstatus ihrer Objekte und Exklusion aller auf diesen Status bezüglichen Handlungen, "Gebrauchshandlungen", ereignet sich mit raumzeitlicher Realität. Sie konstituiert den Tatbestand der "Realabstraktion", die für die Entschlüsselung der Entfremdungserscheinungen in warenproduzierenden Gesellschaften von solch fundamentaler Bedeutung ist. In der Gesamtanschauung hierüber weiß ich mich mit Marx völlig eins. Meine Bemühung ist bloß näherer Präzisierung der Unterscheidung von Gebrauchswert und Tauschwert gewidmet, worauf Marx die Warenanalyse gründet.

Halten wir fest: Quell der gesellschaftlichen Realabstraktion ist der Austausch. Jeder Tauschakt impliziert in seinem Geschehen das Nicht-Geschehen von Gebrauch, weil er ohne dieses nicht hätte stattfinden können. Die Abstraktion vom Gebrauch im Tausch hat faktischen Charakter. Aber die Gedanken der Tauschenden nehmen an dieser Abstraktion keineswegs teil. In ihren Vorstellungen sind die Akteure der Tauschhandlung mit den Gebrauchswerten der Waren und den Zwecken ihrer Handlungsweise sehr wohl und sehr rege beschäftigt. Also nur die Handlung, nicht das Bewußtsein der Handelnden ist abstrakt. Im Warentausch gehen somit Handlung und Bewußtsein, Tun und Denken der Menschen verschiedene Wege.

Den Warenbesitzern ist die Abstraktheit ihres Tuns an Ort und Stelle, wo sie waltet, verborgen, und zwar notwendigerweise. Denn um auf diese Abstraktheit zu reflektieren, müßten sie mit dem Tauschen einhalten und sich in Philosophen verwandeln, deren Beschäftigung sich also nicht auf den Sitz und Quell der Abstraktion erstrecken kann. Die Tauschenden werden der Abstraktheit ihrer Handlungen nur "post festum" ansichtig, wie Marx sagt, nämlich an den Gebilden, die die Handlungen auf den ihnen eigenen Wegen ins Leben rufen. Das wichtigste dieser Gebilde ist das Geld, das abstrakte Ding. Die Handlungen bewirken "hinter

dem Rücken der Akteure" den blinden, rein kausalen oder "naturwüchsigen" gesellschaftlichen Funktionszusammenhang der Ökonomie. Der Funktionszusammenhang der Tauschhandlungen, die von den Warenbesitzern unabhängig voneinander und ohne alle Verständigung vorgenommen werden, bildet sich vermöge der Abstraktion im Tauschvollzug, durch welche alle qualitativen Verschiedenheiten und Inkommensurabilitäten der Handlungen eine Reduktion auf gleichnamige, bloß quantitative Unterschiede erfahren. Dies ist die gesellschaftlich-synthetische Wirkung der Tauschabstraktion. Sie rührt daher, daß die Abstraktion in der Inter-Relation zwischen den Akteuren des Tausches spielt und daß sie faktischen Charakter hat. Ihre gedankliche Reflexion dagegen spielt in der Relation des Geldes zu seinem Privatbesitzer, folglich im isolierten Privatbewußtsein von Geld-, bzw. Kapitalbesitzern. Sie ist durch ihren Ursprung gesellschaftlich klassen-selektiv (n.b. nicht umgekehrt) und bildet die Grundlage einer Denkform in gänzlicher Geschiedenheit von manueller Produktionspraxis.

Hiernach ergibt sich also eine dreischichtige Struktur. Zugrunde liegt die Produktionstätigkeit, die vorausgesetzt ist als die Arbeit des vereinzelt Einzelnen. Von ihr abgetrennt stehen die Produzenten im Austauschzusammenhang um ihre arbeitsteilig hergestellten Privatprodukte, und dieser Austauschzusammenhang zerteilt sich wiederum in den rein funktionellen Aktionszusammenhang der Ökonomie und die rein begriffliche Sphäre des abstrakten Verstandes. Wo bleibt hierin Raum für die Marxsche Unterscheidung von nützlicher gebrauchswertschaffender Arbeit und abstrakter tauschwerterzeugender Arbeit?

Natürlich sieht auch Marx diese Aufspaltung des Gesellschaftszusammenhanges ins Bewußtsein auf der einen Seite, und die rein faktische und funktionelle Realität des Tauschvollzuges auf der anderen, der "hinter dem Rücken der Akteure" dieselben in sein ökonomisches Netz verstrickt. Aber welcher Kausalität schreibt er diese abstrakte gesellschaftliche Wirkung zu? Ich glaube, die Antwort erlaubt keinen Zweifel: nach Marx ist diese Kausalität die der Arbeit, die sich zu diesem Zweck in ihr unmittelbares Gegenteil verwandeln und eine zweite Realität annehmen muß,

die rein gesellschaftliche Realität der abstrakt menschlichen Arbeit.

Die Unstimmigkeit ist m. E., daß aus der Marxschen Analyse nicht klar wird, was überhaupt die Warenform ist. Meine Antwort darauf ist: die Warenform ist nicht die Formbestimmtheit der Waren als Arbeitsprodukte, sondern ihre Form als dingliche Träger der gesellschaftlichen Synthesis vermittelt des Warentauschs. Das ist viel schwerer zu sehen, wenn man, wie Marx, von der Ware, dem Objekt, ausgeht, als wenn man von der Ware auf die in ihrer komplexen Struktur involvierten Formen der menschlichen Tätigkeit oder Praxis rekurriert, im Grunde also das von Marx selbst in seiner ersten Feuerbachthese aufgestellte Präzept befolgt. Dann wird es mit Händen greifbar, daß die Arbeit der materiellen Produktionstätigkeit und die Bildung des gesellschaftlichen Nexus zweierlei ganz verschiedene Tätigkeiten sind, und daß der Springpunkt, um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht, die Tatsache ist, daß der gesellschaftliche Nexus von der Arbeit sich geschieden und auf der ihr entgegengesetzten und von ihr getrennten Tätigkeit des Austausches basiert. Marx hingegen hält an dem ursprünglich gesellschaftlichen Charakter der Arbeit so untrennbar fest, daß er der Arbeit selbst dort, wo sie sich aus kollektiv-gesellschaftlicher Arbeit in vereinzelte Privatarbeit verwandelt hat, ihre gesellschaftliche Wesensnatur noch als ein zweites Schatten-dasein zuerkennt.

Bedeutet das nun, daß ich von der Marxschen Arbeitswertlehre selbst abrücke? Nein, aber bei Marx tritt die Arbeitswertlehre in doppelter Gestalt auf, in der Gestalt einer Wesenslogik und in der einer Funktionslogik. Den Begriff der Wesenslogik hat Hans-Jürgen Krahle in einem sehr scharfsinnigen Essay * an die Marxsche Warenanalyse herangetragen, aber ich bin nicht ganz sicher, ob in negativer oder in positiver Wertbetonung. Ich glaube, in letzterer, womit sich Krahle der Frankfurter Schule angegliedert hätte, welche Marx durchweg seine Hegelschen

Hans-Jürgen Krahle: "Zur Wesenslogik der Marxschen Warenanalyse" in: ders.: "Konstitution und Klassenkampf" Frankfurt 71, S. 31

Restbestände als Tugend anzurechnen geneigt war.

Ich halte den Begriff der abstrakt gesellschaftlichen Arbeit, soweit er in der Warenanalyse erkennbar ist, für einen dem Hegelschen Erbe geschuldeten Fetischbegriff. Er herrscht überall, wo die Vorstellung von der kapitalistischen Ökonomie als einem gesellschaftlichen "Arbeitszusammenhang" sich einstellt. Präzis verstanden beinhaltet der Begriff einer Gesellschaft als Arbeitszusammenhang die kollektive Arbeit einer gemeinschaftlichen Produktionsweise, - er schließt die Ausbeutung aus. In meiner Ausdrucksweise ist das der Fall der Produktionsgesellschaft. Davon präsentiert die bürgerliche Gesellschaft der kapitalistischen Produktion das gerade Gegenteil, einen Zusammenhang vermittelt reziproker Aneignungspraxis. Der Fetischbegriff der abstrakt gesellschaftlichen Arbeit okkupiert genau den Platz, welcher der Realabstraktion aus der Kausalität der Tauschhandlung zukommt. Er erkennt die Tatsache der Realabstraktion, aber er gibt ihr eine Fehlerklärung; eben darum ist er so schwer aufzudecken. Man muß erst die richtige Erklärung der Realabstraktion gefunden haben, bevor man sieht, was an der Marxschen falsch ist.

Halten wir also fest, die Arbeit spielt keine konstitutive Rolle in der gesellschaftlichen Synthesis mittels des Warenaustauschs. Im Funktionszusammenhang des Marktes herrscht nicht die abstrakte Arbeit, sondern die Abstraktion von der Arbeit. Eben hieraus aber ergibt sich nun die Funktionstheorie des Arbeitswerts. Sie beantwortet die Marxsche Frage: wie setzt der bloße Austauschzusammenhang der Waren die Produktion in Bewegung? Eben weil die gesellschaftliche Synthesis aus nichts besteht als aus den Äquivalenzverhältnissen bloßer Aneignung, enthält sie nicht den Lebensquell der Gesellschaft. Andererseits kommt im Kapitalismus Produktion auf keine unmittelbare Weise, nicht mehr aus eigenem Antrieb zustande. Da die Produzenten von allen Mitteln entblößt sind, irgendein Produkt zu erzeugen, und die Produktion nur noch als Lohnarbeit verrichten, findet die Produktion also nicht mehr nach der Logik der Produktion sondern nach der Logik ihrer Ne-

gation statt, nach Maßen bloßer Warenäquivalenzen.

Wie also setzt die bloße Warenäquivalenz die Produktion in Bewegung? Daß sie es im großen und ganzen tut, beweist das Überleben der Gesellschaft, daß sie es nur unter Stockungen und mit krisenhaften Unterbrechungen tut, ist gleichfalls aus den Tatsachen ersichtlich. Die Antwort auf das Wie ist von der Oberfläche der Erscheinungen nicht abzulesen, da die Erscheinungen nur gegen die Möglichkeit ihres eigenen Daseins zeugen, welches ein Dasein "innerhalb der Entfremdung" ist.

In aller Kürze zusammengefaßt ist die Marxsche Antwort wie folgt:

Marx entdeckt in der Äquivalenz der Waren im Tausch eine indirekte und bewußtlose Kommensuration der in den Waren vergegenständlichten Arbeit. "Indem sie (die Menschen) ihre verschiedenartigen Produkte einander im Austausch als Werte gleichsetzen, setzen sie ihre verschiedenen Arbeiten als menschliche Arbeit gleich. Sie wissen das nicht, aber sie tun es." (Kap. I, 88) Um dieses Prinzip der Kommensuration der Arbeit in seiner richtigen historischen und logischen Natur zu verstehen, sei eine bekannte Stelle aus einem Brief von Marx an Kugelmann zitiert. Der Brief ist vom 11. Juli 1868, also nicht lange nach dem Erscheinen des ersten Bandes des "Kapital". Offenbar verärgert über die besondere Verständnislosigkeit eines seiner Rezensenten schreibt Marx:

"Der Unglückliche sieht nicht, daß, wenn in meinem Buch gar kein Kapitel über den "Wert" stünde, die Analyse der realen Verhältnisse, die ich gebe, den Beweis und den Nachweis des wirklichen Wertverhältnisses enthalten würde. Das Geschwätz über die Notwendigkeit, den Wertbegriff zu beweisen, beruht nur auf vollständigster Unwissenheit, sowohl über die Sache, um die es sich handelt, als die Methode der Wissenschaft. Daß jede Nation verrecken müßte, die, ich will nicht sagen für ein Jahr, sondern für ein paar Wochen die Arbeit einstellte, weiß jedes Kind. Ebenso weiß es, daß die den verschiedenen Bedürfnissen entsprechenden

Massen von Produkten verschiedene und quantitativ bestimmte Massen der gesellschaftlichen Gesamtarbeit erheischen (an einer sachlich entsprechenden Stelle am Schluß des 3. Bandes heißt es statt "gesellschaftlichen Gesamtarbeit" "die gesellschaftliche Arbeitszeit überhaupt, das Quantum Arbeit, worüber die Gesellschaft überhaupt zu verfügen hat" MEW 25, S. 889; S.-R.) Daß diese Notwendigkeit der Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit in bestimmten Proportionen durchaus nicht durch die bestimmte Form der gesellschaftlichen Produktion aufgehoben, sondern nur ihre Erscheinungsweise ändern kann, ist self evident. Naturgesetze können überhaupt nicht aufgehoben werden. Was sich in historisch verschiedenen Zuständen ändern kann, ist nur die Form, worin jene Gesetze sich durchsetzen. Und die Form, worin sich diese proportionelle Verteilung der Arbeit durchsetzt in einem Gesellschaftszustand, worin der Zusammenhang der gesellschaftlichen Arbeit sich als Privataustausch der individuellen Arbeitsprodukte geltend macht, ist eben der Tauschwert dieser Produkte. Die Wissenschaft besteht eben darin, zu entwickeln, wie das Wertgesetz sich durchsetzt." (MEW 32, S. 552/3)

Es gehört also für jedwede Art von Gesellschaft zur Naturnotwendigkeit, daß die ihr verfügbare Gesamtarbeitsmenge in den gehörigen Proportionen auf die gegebenen gesellschaftlichen Bedürfnisse verausgabt wird. Das ist das Prinzip, wodurch sich die Naturnotwendigkeit in die Ökonomie der Gesellschaft umsetzt, und das Prinzip erfordert, daß die verschiedenartigen, den unterschiedlichen Bedürfnissen gemäßen Arbeiten kommensurabel sind, was wiederum die Übersetzung der qualitativen Unterschiede der Arbeiten in quantitative Differenzen verlangt.

Jegliche gesellschaftliche Ökonomie fußt auf einer Kommensurabilität der Arbeit, und diese kann je nach der Art der Gesellschaft, richtiger gesagt, je nach dem Entwicklungsstand der Produktivkräfte, in verschiedener Weise erreicht werden. Wo eine gemeinschaftliche Produktionsweise besteht, gegründet auf kollektive Arbeit, muß die ökonomische Verteilung der Arbeit und die dazu angewandte Kom-

mensurierung bewußt und mehr oder minder direkt erzielt werden und sich auf die "lebendige" Arbeit, auf die Arbeit in actu, erstrecken. In einer kapitalistischen Ökonomie herrscht das genaue Gegenteil: Die Arbeiten finden als Einzelarbeiten getrennt und voneinander unabhängig statt und ihre Kommensuration kann zwischen ihnen nicht als Arbeiten stattfinden, sondern nur in den Formen, in welchen der "Zusammenhang der gesellschaftlichen Arbeit", in meiner Ausdrucksweise also die gesellschaftliche Synthesis, zustandekommt, nämlich in den Formen des "Privataustauschs der individuellen Arbeitsprodukte". Aber dieser Privataustausch hat von sich kein gesellschaftliches Bewußtsein, die Vergesellschaftung kommt in Formen ihrer konträren Negation, nach Maßgabe von Wertgleichungen zustande, in denen die individuellen Warenbesitzer sich privativ aufeinander beziehen. Die objektiv notwendige Funktion des Warenwertes kann in der Tat, wie Marx sagt, ohne die Voraussetzung des Wertbegriffs, ja fast ohne seine Erwähnung beschrieben und verstanden werden. Es ist durch das Zusammentreffen beider Partner des Tauschverhältnisses in der Äquivalenz und durch die Abstraktion, die die Äquivalenz eben qua Äquivalenz in sich schließt, daß eine Kommensuration der in den Waren verkörperten Arbeiten in rein faktischer Weise stattfindet. Aber das geschieht nicht im einzelnen Tauschakt als isoliertem Vorgang. Es geschieht vielmehr erst als Ergebnis des durchgängigen Zusammenhangs aller Tauschakte, die den gesellschaftlichen Nexus als Tauschzusammenhang konstituieren.

Indem nun aber die Maße der Kommensuration der toten Arbeit angewandt werden auf die lebendige Arbeit, wird diese automatisch zu mehrwertheckender Arbeit, weil und insofern sie mehr Wert schafft als sie kostet. Es kommt dazu nur darauf an, daß die Kommensuration der toten auf die Gesamtheit der lebendigen Arbeit, an welchen Produktionsstätten sie immer verausgabt werde, zur Anwendung gelangt. Und dazu bedarf es des Umstandes, daß die Arbeit durchweg als Lohnarbeit verausgabt wird, von Produzenten ohne alle eigenen Produktionsmittel und deshalb nach der Logik nicht der Produktion, sondern des Austauschs oder in der Marx'schen Terminologie, nach der Logik der Produktion als Verwertungsprozeß des Kapitals. Im Grunde ist es erst die mehrwert-

hekkende Eigenschaft der lebendigen Arbeit, was den Werten der Waren ihre Größenbestimmung nach der auf sie verwandten Durchschnittsarbeit zur gesellschaftlichen Notwendigkeit macht. Die Wertbestimmung nach der Arbeit ist nicht eigentlich dem einfachen Warenaustausch und erst recht nicht einem einzelnen zufälligen, außer dem gesellschaftlichen Zusammenhang stehenden Tauschakt inhärent. Das Arbeitswertgesetz gilt nur für die voll entfaltete kapitalistische Warenproduktion, und es gilt überhaupt nur deshalb, weil der gesellschaftliche Zusammenhang ein Tausch- oder Aneignungszusammenhang und gerade kein Arbeitszusammenhang, weder ein konkreter, noch ein abstrakt gesellschaftlicher Arbeitszusammenhang ist.

Das bedeutet nun aber, daß zur Geltung des Wertgesetzes immer schon vorausgesetzt wird, daß der Warenaustausch überhaupt einen gesellschaftlichen Nexus zu stiften vermag. Diese Voraussetzung wird bei Marx nicht explizit, erstens weil sie vom Marxschen Ausgangspunkt aus überhaupt schwerlich sichtbar wird, zweitens aber weil sie durch den wesenslogischen Begriff der Arbeitsabstraktion positiv verdeckt wird. Es ist also festzuhalten, daß die Möglichkeit der gesellschaftlichen Synthesis mittels des Warenaustauschs eine Voraussetzung, eine vorausgesetzte Bedingung des Wertverhältnisses von Waren in einem gesellschaftlichen Zusammenhang ist. Das braucht nicht erst der voll entfaltete kapitalistische Zusammenhang zu sein. Es ist vielmehr eine Voraussetzung, welche gilt, sobald mit der Einführung des gemünzten Geldes ein innergesellschaftlicher Tauschverkehr sich institutionalisiert.

ABSTRAKTE ARBEIT UND "GEMEINSCHAFTLICHE PRODUKTION"

In meinem Aufsatz: "Technische Intelligenz zwischen Kapitalismus und Sozialismus" * komme ich im letzten Teil (S.61) auf die Umwandlung zu sprechen, die mit der vergesellschafteten Arbeit vor sich geht, wenn sie aus dem Kapitalismus in den Sozialismus tritt. "Die Arbeiter hören auf, bloße Bediener ihrer Maschinen zu sein, sie werden zu Technikern und Ingenieuren, ... etc." Das bezieht sich auf den sozialistischen Aufbau in China und beschreibt offensichtlich die Verwandlung der abstrakten kapitalistischen in die konkrete sozialistische Arbeit. Die Schaffung des Sozialismus und die Konkretmachung der vergesellschafteten Arbeit sind ein und derselbe Prozeß. Ich erfasse die Veränderungen in Begriffen der geistigen und körperlichen Arbeit und der Änderungen im Verhältnis beider. Die Abschaffung des Kapitalismus ist eine Sache der Eigentumsverhältnisse, aber der Aufbau des Sozialismus betrifft das Verhältnis von Hand und Kopf, die Substanz von Gesellschaft und Menschsein. Diese Begriffe geben den Zugang, um das Wesentliche in seiner Allgemeinheit und Anwendbarkeit auf alle modernen Länder und Entwicklungsstadien des "Übergangs" zu begreifen.

Die perfekte Abstraktheit der taylorisierten Arbeit rührt daher, daß die Taylorisierung der letzte Schritt, das non plus ultra der Scheidung von Hand- und Kopfarbeit ist, die darin zum Endpunkt ihrer Jahrtausendelangen Geschichte gelangt, der aber zugleich auch der Umbruchpunkt ist. Er stellt die Vergesellschaftung der Arbeit in einer Form her, die der Fortentwicklung der Aneignungs- (und Ausbeutungs-) Gesellschaft überhaupt ein Ende macht - wenn-
 zwar in widersprüchlichster Weise -, und die Voraussetzungen, nach der negativen Seite, für die Schaffung des Sozialismus als "Produktionsgesellschaft" verstanden bereitstellt. Diese Schaffung, nach der positiven Seite des fortschreitenden Aufbaus gesehen, ist fortschreitende Liquidierung der Scheidung von Hand und Kopf,
 * Siehe dieses Heft S.42

die zunehmende Absorbierung der geistigen Formen von Arbeit durch die Handarbeiter und direkten Produzenten.

In dieser Konkretwerdung verliert jedoch die Arbeit keineswegs die abstrakten Formcharaktere, die zu ihrer Bestimmtheit als voll vergesellschaftete Arbeit gehören. Dieselbe Arbeit, die vom Standpunkt der Produzenten konkret ist, ist vom Standpunkt des globalen gesellschaftlichen Gesamtarbeiters abstrakt. Der Gesamtarbeiter figuriert hier als das logische Subjekt der gesellschaftlichen Synthesis und daher auch der Planung der Produktionsgesellschaft, ebenfalls auch als das Subjekt der theoretischen und praktischen Naturbeherrschung im Ganzen und ihrer systematischen regulativen Einheit, die verschmilzt mit der Einheit der gesellschaftlichen Synthesis. Diese Abstraktheit der vergesellschafteten Arbeit, weit entfernt, im Gegensatz zu ihrer Konkretheit zu stehen, ist im Gegenteil die Bedingung ihrer Möglichkeit, insofern als die konkrete Arbeit nur innerhalb eines funktionsfähigen gesellschaftlichen Gesamtzusammenhangs existieren kann.

Dieser Aspekt der Dinge, den ich unter dem Namen der "Theorie der gesellschaftlichen Synthesis" (dem Untertitel zu meinem Buch) zusammenfasse, bildet sich erst heraus im Zuge der formgenetischen Erklärung der Phänomene der separaten Geistesarbeit. Er tritt daher in seiner Eigenheit bei Marx noch wenig hervor, er enthält aber den Clou zu den spezifischen Formproblemen der sozialistischen und kommunistischen Ordnungen und soll deshalb nicht unterschätzt und vernachlässigt werden. Durch die ganze Geschichte hindurch ist die jeweilige Formbestimmtheit der gesellschaftlichen Synthesis die Grundlage der gleichzeitigen gesellschaftlich gültigen und notwendigen Denkformen.

Was aber diese Korrelation der Konkretheit und Abstraktheit der vergesellschafteten Arbeit in der "gemeinschaftlichen Produktionsweise" (Grundrisse p. 89) des Sozialismus zu verdecken geeignet ist, und sich auch mir noch lange verdunkelt hat, ist die Überschneidung mit der ganz andersartigen Abstraktheit der Arbeit aus Ursachen der Ausbeutung in ihrer monopolkapitalistischen Form. Diese Abstraktheit ist, wie bereits gesagt, Folge der zu ihrer ex-

tremsten Konsequenz getriebenen Scheidung von Kopf- und Handarbeit. Diese Abstraktheit ist aber durchaus nicht die ausschließliche Form und notwendige Bedingung der Vollvergesellschaftung der Arbeit. Sie ist diese Vergesellschaftungsform im Gegenteil in ihrer Entstellung und Entfremdung zur äußersten Antithese ihrer selbst, nämlich als Ausgeburt des Monopolkapitalismus in seiner maximalen Exploitation der Arbeit und unter der Fuchtel des Managements, das als die Barriere und Trennungswand gegenüber der Geistesarbeit in allen und jeglichen Formen agiert. Der Durchbruch durch diese Wand und die Absorption der Managementfunktionen ist es auch, womit der sozialistische Aufbau eigentlich beginnt (und der in der Sowjetunion bis heute nicht stattgefunden hat).

Aber durch diese Befreiung aus der kapitalistischen Zwangsjacke büßt die manuelle Arbeit ihre vergesellschaftende Kraft nicht ein. Denn diese Kraft ist letztenendes verwurzelt im erreichten Entwicklungsstand der Produktivkräfte, zuerst in der Technologie der mechanischen Fließarbeit und alsdann fortentwickelt in der Elektrotechnologie. In dieser letzteren erfährt die Wissenschaft selbst eine willkommene Verdinglichung, durch die sie für die Arbeiter auf verkürztem Wege verfügbar und der Konkretisierung ihrer Arbeit dienstbar wird, ohne daß es der lebenslänglichen Geistesarbeit bedarf, die der bürgerlichen Wissenschaft zu ihrer Gloriele verhalf.

EDITORISCHE NOTIZ

Alfred Sohn-Rethel, 1899 in Paris geboren, stand in den 20er Jahren in engem Kontakt mit Bloch, Benjamin, Kracauer und Adorno. Er emigrierte 1936 nach England, wo er seitdem lebt.

Dem vorliegenden Aufsatz: "Grundzüge einer geschichtsmaterialistischen Erkenntnistheorie" liegt der in der englischen KP-Zeitschrift "Marxism Today" (April 1965) veröffentlichte Artikel: "Historical Materialist Theory of Knowledge" zugrunde. Der Autor hat ihn für diese Ausgabe übersetzt und erheblich erweitert (vgl. "Vorbemerkung").

Der Aufsatz "Technische Intelligenz zwischen Kapitalismus und Sozialismus" bildet die Wiedergabe eines unter dem gleichen Titel am 12.5.71 in Heidelberg gehaltenen Vortrags. Dieser Vortrag wurde erstmals im "Neuen Roten Forum" Nr. 3/71 publiziert. Seine erneute (stark redigierte) Veröffentlichung rechtfertigt sich aus dem unauflöslichen Zusammenhang, in dem er zu dem ersten Aufsatz "Grundzüge ..." steht.

Der erste Textanhang, "Notizen zur Kritik der Marxschen Warenanalyse", ist einem Entwurf zu einer in Vorbereitung befindlichen Arbeit zum gleichen Thema entnommen. Der Text enthält in einer gedruckten, aus der Form der Veröffentlichung sich ergebenden Verdichtung wesentliche Theorieansätze, die die bisherige Kritik Sohn-Rethel's an der Marxschen Warenanalyse entscheidend erweitern und vertiefen.

Der zweite Textanhang: "Abstrakte Arbeit und 'Gemeinschaftliche Produktion'" bildet einen Auszug des bisher relativ unbekannten Antwortbrief's Sohn-Rethels auf die Kritik der NRF-Redaktion an seinem Aufsatz "Technische Intelligenz ..." (Brief v. 28.6.71 in: Kommunistische Hochschulzeitung Nr. 7/71). In ihm wird am Beispiel der chinesischen Praxis, die verschiedene Abstraktionscharaktere der Arbeit unterm Kapitalismus bzw. Sozialismus entwickelt; auch dieser Ansatz geht erweiternd und vertiefend über seine bisherige Konzeption hinaus.

Die Überschriften der Textanhänge wurden von uns gewählt.

Bisherige Veröffentlichungen:

"Necessary false consciousness" in: Modern Quarterly, Vol. 3 No. 1
(Winter 1947/48)

"Warenform und Denkform, Versuch über die gesellschaftliche Genesis
des 'reinen Verstandes'" (Wiss. Ztschr. Hum. Univ. Ges. Sprachwiss.
R. X (1961))

"Geistige und körperliche Arbeit, Zur Theorie der gesellschaftlichen
Synthesis" Fft.a.M. 1970

Neues FORVM

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR DEN DIALOG

Im Eigentum der Redakteure

1966 ... 3000, ab 1969 ... 15 000 Expl. Auflage

Kritisches Christentum

Kritischer Sozialismus

Solidarität mit der Dritten Welt

... beste deutschsprachige Zeitschrift (Süddeutscher Rundfunk) ... erste Namen und überzeugende Beiträge (Presse) ... keine Verbrüderung, sondern sachliche Diskussion (Arbeiter Zeitung) ... ausgezeichnet (Neue Zürcher) ... Baedekersterne für optimales Gelingen (Süddeutsche) ... lesenswertest (Welt) ... eine der wenigen wahren Hoffnungen (Frankfurter Allgemeine) ... une des publications les plus vivantes (Le Monde) ... one of the most hopeful (Erich Fromm) ... dialogisches Aktionszentrum (Ernst Bloch) ... Tribüne des Dialogs (Kierunki, Warschau) ... führende Zeitschrift (Woprossy Literatury, Moskau) ... Zentralorgan der revisionistischen Internationale (Neues Deutschland) ... ehrliches Christentum (Tempo Brasileiro) ...

Doppelheft DM 3,— / sfr 3,50

Jahresabo DM 38,— / sfr 40,—

Ermäßigung für Schüler, Lehrlinge, Studenten, Soldaten

IN ALLEN BUCHHANDLUNGEN, KIOSKEN, BAHNHÖFEN,
HOCHSCHULEN SOWIE MUSEUMSTRASSE 5, A-1070 WIEN

A. GURLAND

MARXISMUS UND DIKTATUR

LEIPZIG 1930.

zu beziehen über:

Hagen-Vertrieb, 1 Berlin 15, Postfach 311

Einzelbestellungen an

"Verlag 2000", 605 Offenbach 4, Postfach 591

INTERNATIONALE MARXISTISCHE DISKUSSION

1. Charles Bettelheim
Über das Fortbestehen von Warenverhältnissen in den "sozialistischen Ländern" DM 2,-
2. Lucio Colletti/Lucio Libertini/Livio Maitan/Lucio Magri
Über Lenins "Staat und Revolution" – heute DM 5,-
3. Martin Nicolaus
Konkurrenz und Mehrwert. Zur Klassentheorie bei Marx DM 4,-
4. Eduarda Masi
Der Marxismus von Mao und die europäische Linke DM 2,-
5. Partei und Klasse. Eine Diskussion zwischen Jean-Paul Sartre und
"II Manifesto". Einleitung: R. Rossanda DM 3,-
6. Jean Laplanche
Marcuse und die Psychoanalyse DM 2,-
7. Lucio Colletti
Zur Stalin-Frage DM 2,-
8. Maurice Godelier
System, Struktur und Widerspruch im "Kapital" DM 2,-
9. Ernest Mandel/Martin Nicolaus
Kontroverse über die Möglichkeit einer Revolution in den USA DM 4,-
10. Louis Althusser
Freud und Lacan DM 2,-
11. Notwendigkeit des Kommunismus. Die Plattform von "II Manifesto" DM 5,-
12. Mario Tronti
Extremismus und Reformismus DM 4,-
13. Martin Nicolaus
Die Objektivität des Imperialismus. Anti-Mandel
Ernest Mandel
Die Widersprüche des Imperialismus DM 8,-
15. Ralph Miliband
Marx und der Staat DM 2,-
17. Rossana Rossanda
Der Marxismus von Mao Tse-tung DM 2,-
18. Adriano Sofri/Luciano Della Mea
Zur Organisation und Strategie von Lotta Continua DM 5,-
19. Alfred Sohn-Rethel
Materialistische Erkenntniskritik und Vergesellschaftung der Arbeit
2 Aufsätze DM 4,-
20. "Classe e Stato"
Frederico Stame, Nicoletta Stame, Luca Meldolesi
Die Dialektik von Partei und Massen in der chinesischen Theorie –
Bericht eines FIAT-Arbeiters über die Arbeitsorganisation in der chinesischen Fabrik DM 2,-
21. Massimo Salvadori/Vittorio Rieser
Rätesystem und Maoismus. DM 5,-

ARBEITSPAPIERE

1. Serafini/Magri/Pintor
Die Einheit der Klassenlinken herstellen
Nationale Arbeiter-Konferenz der Gruppe "II Manifesto"
Mailand 30. - 31. Jan. 1971 DM 1,80
2. Giampiero Mughini
Die KP Italiens und die nicht-reformistischen Gruppen DM 2,80
3. Revolutionärer Kampf (ehem. BPG Frankfurt)
a) Untersuchung-Aktion-Organisation
b) Zur politischen Einschätzung von Lohnkämpfen DM 1,50
4. Woher kommen die richtigen Ideen
Eine Kontroverse zwischen "II Manifesto" und "Lotta Continua" DM 2,30

Der MERVE-VERLAG Berlin ist ein sozialistisches Kollektiv, das die Reihe INTERNATIONALE MARXISTISCHE DISKUSSION herausgibt.

Kalkulation, Rechnungsführung, Druck, Vertrieb usw. machen wir gemeinsam, d.h. im arbeitsteiligen Zusammenhang mit den Arbeiten, die aus der Herausgabe der Texte entstehen. Selbstagitation und Erarbeitung der Grundlagen der Marx'schen Theorie sind bei uns verbindlicher Bestandteil der Kollektivarbeit.

In der Reihe INTERNATIONALE MARXISTISCHE DISKUSSION verlegen wir regelmäßig (15-20 Hefte im Jahr) Arbeiten zu Problemen marxistischer Theorie und nicht-revisionistischer Praxis. Diese Arbeiten sollen zur Klärung des Revisionismusbegriffs beitragen, und damit Theorie- und Strategiebildung fördern, deren jede revolutionäre Praxis bedarf. In diesem Umkreis stehen die Arbeiten zur Imperialismus-, Klassen-, Staats- und Parteitheorie. Dabei werden wir sowohl die methodologische Problematik solcher Theorien als auch ihren Niederschlag in Kampfstrategien revolutionärer Gruppen berücksichtigen.

Der MERVE-VERLAG ist kein Profitunternehmen.